

# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

**Die ehemaligen Besitzungen**  
des  
**Klosters Marienberg vor Helmstedt**

**in der Umgegend des heutigen Helmstedter Gesundbrunnens  
oder des Bades Helmstedt.**

**Aus den Urkunden, Akten und der Litteratur**

**zusammengestellt von**

**Dr. phil. Eduard Stössner,**

Oberlehrer an der Berechtigten Landwirthschaftlichen Schule Marienberg mit Realabteilung zu Helmstedt.

**Wissenschaftliche Beilage zum 32. Jahresbericht der Berecht. Landw. Schule Marienberg mit Realabteilung  
zu Helmstedt, Ostern 1902.**



Geschenk .

**Helmstedt, 1902.**



UB Braunschweig

84



10302-536-4



Die Landwirtschaftliche Schule Marienberg zu Helmstedt trägt ihren Namen von dem Kloster Unser lieben Frauen auf dem Berge vor Helmstedt. Am nördlichen Abhange des mit der altehrwürdigen Kirche nebst den Klostergebäuden geschmückten Hügels erheben sich die umfangreichen Ställe und Scheuern des Klosterwirtschaftshofes, dessen einstiges Pächterhaus der aus kleinen Anfängen erblühten Lehranstalt für angehende Landwirte während der ersten zwei Decennien ihres Bestehens Unterkunft gewährte. Diese Beziehungen zwischen dem Kloster und der Landwirtschaftlichen Schule veranlaßten den Verfasser die wirtschaftliche Entwicklung der territorialen Besitzungen der ehemaligen Augustinerinnen auf dem Berge vor Helmstedt zu verfolgen und möglichst aus den Originalurkunden und Akten des Klosters zusammenzustellen. Diese Quellen der Forschung, die bereits vor langen Jahren aus ihrer Verborgenheit im alten Klosterarchiv gehoben und in das Herzogliche Landes-Hauptarchiv in Wolfenbüttel, z. T. auch in das Archiv der Herzoglichen Kammer der Domänen und Forsten in Braunschweig überführt wurden, waren daher bei allem lebenswürdigen Entgegenkommen der beteiligten Behörden, dem Helmstedter Bearbeiter doch nicht ganz leicht zugänglich. Und so war eine jahrelange Thätigkeit erforderlich, um die zahlreichen Urkunden, Kopialbücher und Akten, die sich während der Jahrhunderte angehäuft haben, durchzuarbeiten. Wenn trotzdem die Ergebnisse dieser Arbeit noch lückenhaft und unvollendet erscheinen, so hofft der Verfasser in Berücksichtigung der Verhältnisse auf Nachsicht rechnen zu dürfen.

Von den einst zahlreichen und weit zerstreuten Marienbergischen Besitzungen wurden zuerst die im sogenannten Brunnenthale bei Helmstedt einen geschlossenen Komplex bildenden Liegenschaften bearbeitet, die durch ihre schöne Lage alljährlich viele Tausende Besucher anziehen und daher in weiteren Kreisen bekannt sind.

Nachdem Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die heilkräftigen Wirkungen der im Thale entspringenden Mineralquellen erkannt worden waren und infolgedessen die ersten Anfänge des heutigen Bades Helmstedt sich entwickelt hatten, ist auch eine ziemlich umfangreiche Litteratur<sup>1)</sup> über das Bad und seine Umgebung entstanden, welche jedoch, andere näherliegende Zwecke verfolgend, die Zeit vor der Entdeckung der Heilquelle nicht oder nur ganz beiläufig berührt und daher für unsere Zwecke nicht von Belang ist. Da hiernach über die letztverflossenen anderthalbhundert Jahre nicht viel Neues zu berichten ist, so sollen im folgenden nur die vorhergehenden Jahrhunderte Berücksichtigung finden.

---

<sup>1)</sup> Nähere Angaben sind zu finden in (4) der Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens. S. 12 u. f. Ferner die Nachrichten über den Gesundbrunnen von: Rahlwes, Krüger, Hagen, Fabricius, Lichtenstein, Behrends d. A., Müller, Hosäus, Fresenius u. A. aus dem Jahre 1755 u. ff.



## Die Erwerbung der Besitzungen.

Den vom Bahnhofs- oder der Stadt Helmstedt nach Osten sich wendenden Wanderer umfängt bald hinter dem einst reichsunmittelbaren Ludgerikloster der kühnende Schatten hochgewölbter Eichen und Buchen. Lap(p)wald wird dieser Teil der weithin auf den Höhen sich streckenden Forsten noch heute vielfach von den Anwohnern und selbst in der Litteratur genannt, obwohl dieser Name ursprünglich nur einigen an dem Flüsschen Lapau, Lapoe u. dergl. geschrieben, in der Nähe des Klosters Marienthal, sich ausbreitenden Waldungen eigen war <sup>1)</sup>.

Nach kurzem Anstieg ist die Höhe der leicht gewellten Hügelfette erreicht, und jetzt fallen dem aufmerksamen Beobachter beim Durchschreiten des Pluderbusches regelmäßige langgezogene Erdwellen auf, die uns erzählen, daß hier in längst verschwundenen Zeiten der Pflug seine Furchen zog. Ganz nahe ist das Ziel der Wanderung, der heutige Helmstedter Gesundbrunnen, der Mittelpunkt der einstmaligen Marienbergischen Besitzungen in dieser Gegend. —

Von den Wirtschaftsgebäuden des Bades und dem angrenzenden Forstorte Rabenbäume <sup>2)</sup> nördlich gelegen dehnt sich der Nordwald bis an die Grenzen des Marienbergischen Gebietes aus. Derselbe wird, lange vor der Gründung des Klosters <sup>3)</sup> in einer Dortmund, ao. 997 April 20. datierten Urkunde Otto III. zuerst erwähnt, wenn nämlich diese Schenkung des Kaisers sich auf diesen Nordwald beziehen läßt, der vor neunhundert Jahren auch ein größeres Gebiet bezeichnet haben könnte. Kaiser Otto III. schenkt in dieser Urkunde <sup>4)</sup> dem Bischof Arnulf (von Halberstadt) und seinen Nachfolgern den Bann über die Wälder Hake, Huy, Fallstein, Aße, Elm und Nordwald (Norhtwald).

Wie später noch näher auszuführen sein wird, bot der links von der Heerstraße nach Beendorf sich erstreckende und heute von den Villen und dem Bade eingenommene Platz einer vor vielen Jahrhunderten verlassenen Siedelung Bemesdorf genügenden Raum. Daher erscheint es nicht ganz ausgeschlossen, zwei Papsturkunden auf dieses Gebiet beziehen zu dürfen. In der ersten Urkunde nimmt Papst Lucius II. das Kloster des heiligen Johannes des Täufers bei Magdeburg in seinen Schutz und bestätigt dessen Rechte, Freiheiten und Besitzungen. Rom, 1145 (1144.) Unter den dort <sup>5)</sup> aufgeführten Bauernschaften des Klosters ist auch erwähnt „Behemisthorp“, im Register als „wüst in Braunschweig“ bezeichnet.

Die andere Urkunde, ungefähr des gleichen Inhaltes, ist ausgestellt von Papst Innocenz III., Rom im Lateran 1209. Unter den hier <sup>6)</sup> genannten Besitzungen des Klosters Berge sind u. a. neun Hufen in „Beemist(h)orp“ gelegen.

Auch aus diesen beiden Urkunden geht zwar nicht mit voller, überzeugender Sicherheit die Identität dieser Dörfer mit dem Bemesdorf im Brunnenthal hervor, doch wird diese durch die gleichzeitige Erwähnung

<sup>1)</sup> Vergl. die Copialbücher des Klosters Marienthal bei Helmstedt im Herzogl. Landes-Hauptarchiv in Wolfenbüttel. Copialbuch VII. B. 89. „la(s)pwalt“ S. 3, „laphwalt“ S. 5, beide ao. 1147; „laphwalt“ S. 8, ao. 1158; „lapwalt“ S. 12, ao. 1160; „laphwalt“ S. 15, ao. 1180 u. f. w. Vergl. auch die diesem Copiale entnommene Urkunde No. 330 bei 17. Vergl. ferner in Copialbuch VII. B. 90 u. a. besonders Blatt 66, die zweite Seite, unter „laben wolt“ ao. 1320 u. f. w., woselbst der Begriff bereits weiter gefaßt ist; ferner Copialbuch VII. B. 91. Blatt 13 u. ff. „Lapemolen dick und Lapewolt“ u. f. w.

Zugleich sei hier auf die Original-Urkunde No. 6 des Klosters S. Ludgeri bei Helmstedt im Herzogl. Landes-Hauptarchiv hingewiesen, abgedruckt u. a. in 17 unter No. 253. Ao. 1159. Sollte diese Urkunde den später Marienbergischen „Wald“ aus dem Besitz des Ludgeriklosters an die Warberger Herren bzw. an den Pfalzgrafen Heinrich gekommen ist.

<sup>2)</sup> Vergl. hier und im folgenden die beigegebenen Karten.

<sup>3)</sup> Zwischen 1180 u. 1183. Hierüber wird bei anderer Gelegenheit ausführlicher berichtet werden.

<sup>4)</sup> Vergl. 17. Urk. 59. Es ist allerdings nicht nachzuweisen, wie der Nordwald später in das Warbergische Eigentum übergegangen ist. Vergl. auch 7. Erster Band S. 145. (S. 317 u. 334 sind Nordwälder in anderen Gegenden erwähnt.)

<sup>5)</sup> Vergl. 9. Urk. No. 30. S. 20.

<sup>6)</sup> Vergl. 9. Urk. No. 59. S. 38—41.



der Ortschaften: Retmerslove, Rothmerslove, Errikislove, Burnstidi, Ochtmerslove, Bardorp, Varesfelt, Vmmenthorp, Tiulpstidi, Meincoten, Handenni u. s. w. nicht unwahrscheinlich gemacht. Dürre<sup>1)</sup> glaubt zwar Beemisthorp nebst Behemisthorp im heutigen Boimsdorf<sup>2)</sup> bei Königslutter wiederzufinden, doch dürfte diese Auffassung ebenso wenig haltbar sein, wie die anderwärts vielfach erfolgte Verwechselung bezw. Gleichstellung mit dem nahen Kirchdorfe Beendorf am Ausgange des Brunnenthales<sup>3)</sup> oder mit Behnsdorf (Behnstorf) bei Weserlingen u. a. m.

Die erste sichere Nachricht über Bemesdorf im Brunnenthal bietet eine in Braunschweig ausgestellte Urkunde aus dem Jahre 1224<sup>4)</sup>, nach welcher „In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus dei gracia dux saxonie comes palatinus rheni . . .“ dem Kloster Unser lieben Frauen in Helmstedt schenkt „villam quandam desertam Bemesdorp nomine iuxta Helmstat in nemore sitam. quondam a slavibus inhabitatam. cum silva. pratis. et agris attinentibus et cum omni iuris integritate“.

Falls das vorhin erwähnte Be(h)emist(h)orp mit diesem Bemesdorf doch identisch sein sollte, so bleibt allerdings der Übergang des Besitzes aus der Hand des Klosters Berge in die des Pfalzgrafen unaufgeklärt. Jedenfalls ist seit dem Jahre 1224 die Flur Bemesdorf in dauerndem Besitze des Marienklosters bei Helmstedt gewesen.

Pfalzgraf Heinrich nennt Bemesdorf ausdrücklich ein verlassenes und ehemals von S(l)aven bewohntes Dorf. Auch die noch zu erwähnende Urkunde vom Jahre 1422 spricht nur von den Wäldern bei dem Dorfe Bemesdorf, ohne Antwort zu geben auf die sich aufdrängende Frage, ob hier, gleichwie in späteren Nachrichten, nur die Dorfgemarkung oder eine noch existierende Siedelung gemeint ist. Nun werden aber Herren von Bemesdorf in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wiederholt genannt. So wird in einer Urkunde vom 31. Juli 1264<sup>5)</sup>, die einen Vergleich des Klosters Marienberg mit Gebhard v. Alvensleben betrifft, als Zeuge u. A. ein Henricus de Bemesdorp mit angeführt. Derselbe (?) Henricus de Bemesdorp tritt ebenfalls als Zeuge in einer anderen Urkunde vom 3. August 1264<sup>6)</sup> auf, ist aber im Cod. dipl. Alvensleb., im Gegensatz zum Marienberger Copialbuche, Henricus de Benestorp geschrieben.

Der Name de Benestorp würde aber auf einen Herrn von Benstorf (Behnsdorf bei Weserlingen), vielleicht auch auf einen Herrn von Beendorf<sup>7)</sup> (nicht aber Bemesdorf), dem am Ausgange des Brunnenthales noch heute blühenden Kirchdorfe, deuten, zumal verschiedene alte Geschlechter dieses Namens existierten<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Vergl. Dürres umfangreiche Regestenammlung (Handschrift) dem Herzoglichen Landes-Hauptarchiv in Wolfenbüttel hinterlassen.

<sup>2)</sup> Boimsdorf oder Boimstorf wird allerdings zuweilen bömestorp geschrieben. So bei Sudendorf — Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg u. s. w. II. Teil. 1860. — S. 48. B. 27: „Egelingus koghele. et Herm. de sancto egidio habent coninnetim decimam in bömestorpe cum omni iure . . .“ 1344 (?) nach Dürre — und S. 53 B. 6: „Eggelinghus albertus henninghus filij eggelinghi koghelen decimam in boymestorpe . . .“ 1360 (?) nach Dürre. Hiernach sind bömestorpe und boymestorpe derselbe Ort und zwar Boimsdorf, aber nicht das hier zu behandelnde Bemesdorf.

<sup>3)</sup> Außerdem giebt es Beendorf, Benstorf u. dergl. noch in anderen Gegenden, wie in den Provinzen Sachsen, Hannover u. Auf einer Karte vom Jahre 1735 ist auch in der Nähe von Büddenstedt, ungefähr zwischen Harbte und Esbeck, ein Beendorf aufgezeichnet, von dem sonst nirgends etwas zu bemerken ist.

<sup>4)</sup> Die Originalurkunde ist im Herzoglichen Landes-Hauptarchiv in Wolfenbüttel (D. i. L. H. A.) No. 13. mit einem beschädigten Siegel. Dieselbe ist vielfach richtig und z. T. auch fehlerhaft abgedruckt zu finden. Vergl. auch Leibniz, Origines Guelficae. Tom. III. S. 695. No. 207, S. 710 u. s. No. 221. Die Copialbücher des Klosters Marienberg, besonders die um 1570 vom Propst Elias Röttger gefertigten, kennen in dieser Urkunde kein Bemesdorf, wohl aber Bennendorf u. dergl. — Sämtliche angeführten Originalurkunden sind vom Verf. allein nach denselben citiert. Während die deutschen Urkunden und Berichte buchstäblich abgeschrieben und nur ganz sinnlose Abkürzungen weggelassen wurden (auch u und v sind nicht abgeändert, wie dies jetzt nach den modernen Editionsgrundsätzen meist geschieht), sind in den lateinischen Urkunden offenbare Fehler (z. B. asclavis, innemore u. s. w., ebenso wie redditum, salutis u. dgl.) verbessert, sowie sämtliche Personen- und Ortsnamen mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben worden, soweit nicht gedruckte Citate vorliegen. S ist am Schlusse des Wortes, und auch sonst wenn es thunlich erschien, als s wiedergegeben, z. B. pratis statt pratil, Bemesdorp statt bemeldorp, aber Helmstat u. s. w. Bei st u. st sind beide Schreibweisen den Originalen entsprechend beibehalten worden. Bei ao. fehlt leider durchweg das Abkürzungszeichen.

<sup>5)</sup> D. i. L. H. A. No. 55. 1 ziemlich gut erh. Siegel. Ebenso 16. Band I. No. 122. S. 62.

<sup>6)</sup> Copialbuch VII. B. 99. Tom. I. pag. 234. Das Original ist nicht in Wolfenbüttel. Vergl. auch 16. Band I. No. 123. S. 64.

<sup>7)</sup> Der ältere Name von Beendorf ist Banenthorp und wird z. B. schon in einer Urkunde vom 18. Okt. 1151 ein Marquardus de Banenthorp genannt. Das beschädigte Original ist i. L. H. A., Kloster St. Laurentii vor Schöningen No. 9, mit 1 gut erh. Siegel. Vergl. auch über Banenthorp 3. S. 25. Ebenso: Förstemann, Ernst: Altdeutsches namenbuch 2. Band. S. 216.

<sup>8)</sup> Vergl. 8. S. 121, 184, 201, 276 u. s. w. geschrieben Bendorf, Bennendorf, Bendorff bei Halle a. d. S. (?). Ferner: Hertel, Gustav: Die Hallischen Schöffenbücher. 1. Teil. S. 137 Clawes von Bendorp (ca. 1266).



Man könnte nun einen Schreib(Druck-)fehler annehmen, wenn nicht in einer weiteren Urkunde „Datum Habersleue (Hamersleue) anno 1271“<sup>1)</sup> das Kloster S. Pancratii zu Hamersleben dem Kloster Marienberg unter anderen Grundstücken auch verkaufte: „In Benestorp duo mansi . . . et una area . . .“ Dieses Benestorf ist aber ziemlich sicher weder Behnsdorf (Behnstorf) noch Bemesdorf, sondern Beendorf. Da nun aber in den Urkunden derselben Zeit<sup>2)</sup> Beendorf „Benentorp“ oder ähnlich geschrieben zu werden pflegt, so tritt hier erstmalig die so viel Verwirrung in der Folge erzeugende Verwechselung von Bemesdorf und Beendorf bzw. Behnsdorf (Behnstorf) auf<sup>3)</sup>.

Aus „dem Jahre des Herrn 1271“<sup>4)</sup> liegt eine weitere in Langensten ausgestellte und das Geschlecht Derer von Bemesdorf bezeugende Urkunde vor, darinnen der Bischof Volrad von Halberstadt bekannt macht, daß „honestus miles Henricus de Bemestorp et sui filii Friedericus et Henricus“ . . . eine im Esbecker Felde gelegene Hufe wieder abgegeben haben, die dann in den Besitz des Klosters Marienberg übertragen wird. Diese Herren von Bemestorf scheinen ihren Esbecker Besitz noch weiter veräußert zu haben, denn im Jahre 1294<sup>5)</sup> erklären Propst Heinrich, Priorissa Mechthildis und der ganze Konvent, daß ihnen der Priester Bertold in Esbeck eine bestimmte in Esbeck gelegene Hufe geschenkt habe, „quem emit a domino Henrico milite de Bemestorp et suis filiis Friderico et Henrico pro decem et octo marcis nigri argenti . . .“ Unter den vielen Zeugen wird dominus Fridericus de Bemestorp aufgeführt.

So sind die Herren von Bemestorf in den Urkunden plötzlich aufgetreten, um ebenso unerwartet zu verschwinden. Diese einigermaßen auffällige Erscheinung ist nicht sicher zu erklären, doch ist zu vermuten, diese Herren könnten einem jüngeren Zweige der Herren von Esbeck<sup>6)</sup>, oder eines der vielen anderen land-sässigen Ministerialen-Geschlechter angehört und sich, den Sitten der Zeit gemäß, aus einem allerdings nicht ersichtlichen Grunde, den Namen von Bemestorf zugelegt haben.

Wie kommen aber die Ritter von Bemestorf dazu sich nach einer im Marienbergischen Besitz befindlichen Wüstung zu nennen? War Bemesdorf, wie Behrends<sup>7)</sup> annimmt, vielleicht damals neu besiedelt und die gegenüberliegende „Burg“ bewohnt? oder giebt es in der näheren oder weiteren Umgebung Helmstedts eine ganz unbekannte zweite Wüstung dieses Namens [Be(h)emist(h)orp]? Diese Fragen werden im folgenden noch öfter berührt und erörtert werden, lassen sich aber zur Zeit nicht sicher beantworten, so wichtig auch ihre Lösung besonders bezüglich der Geschichte der sogen. „Burg“ von Bemesdorf ist. —

Die nächsten Erwerbungen im Brunnenthale macht das Marienkloster von den edlen und freien Bannerherren von Warberg, deren feste Stammburg, ein sogen. Sonnenlehen, in einigen Resten noch heute auf der Herzoglichen Domäne Warberg am Elm sich findet. Dieses einst mächtige Geschlecht Derer von Warberg hatte große Besitzungen in dem bereits wiederholt erwähnten Beendorf am Ausgange des Brunnenthales, sah sich aber veranlaßt dieselben an das Kloster Unser lieben Frauen auf dem Berge vor Helmstedt zu veräußern, vielleicht weil Glieder des Hauses in diesen Augustinerinnen-Orden eingetreten waren, oder sonst um ihrer Seelen Seligkeit willen.

Die ältesten hierauf bezüglichen Urkunden stammen aus dem Jahre 1274<sup>8)</sup>; die erste derselben trägt die Aufschrift: „bennendorp“. Hiernach<sup>9)</sup> verkauft Conradus de Wereberge mit Einverständnis seiner Mutter und Geschwister das Dorf Benendorp an unser Kloster für 240 Mark schwarzes Silber, wie auch aus einer weiteren Urkunde<sup>10)</sup> ersichtlich, die ebenfalls von „Conratus te Werbergk“<sup>11)</sup> (sic!) ausgestellt ist.

Da aber die armen Nonnen das Geld zum Kaufe der Ländereien und des Dorfes nicht selbst besitzen, so nehmen sie fremde Hilfe in Anspruch, denn im selben Jahre 1274 erklären vom Kloster „Conradus dei gratia praepositus, Adelheidis Priorissa . . .“, daß . . . Zacheus sacerdos in Kisseleue . . . in compara-

<sup>1)</sup> D. i. L. H. A. No. 72 mit 2 ziemlich gut Erhalt. Siegeln. Copialbuch VII. B. 99. pag. 326.

<sup>2)</sup> D. i. L. H. A. u. a. No. 94 u. 95 aus dem Jahre 1274, mit je 1 beschäd. Siegel. Vergl. auf der beiliegenden Karte v. d. Hardt's Behnsdorfer und Benstorffer Baurenholz, Benstorffer Feld.

<sup>3)</sup> Das alte Bennedestorp im Gau Mosidi (1004) kommt hier nicht in Betracht; vielleicht kontrahiert in Bindorp, Bintorp (1121, 1137).

<sup>4)</sup> D. i. L. H. A. No. 73. (Das Siegel ist abgerissen u. fehlt.) Dieselbe Urk. in 17. No. 1239, wo aber Henricus de Bernestorp zu lesen ist.

<sup>5)</sup> D. i. L. H. A. No. 143. Die Urkunde ist stark beschädigt, desgl. die beiden Siegel.

<sup>6)</sup> Vergl. 14. S. 17. Anmerkung (ee).

<sup>7)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens S. 11 u. 12.

<sup>8)</sup> D. i. L. H. A. No. 92 (mit 3 stark beschädigten u. einem abgerissenen Siegel). Vergl. auch Bege, Carl: Geschichten einiger der berühmtesten Burgen und Familien des Herzogthums Braunschweig. 1844. S. 139—178, besonders S. 149.

<sup>9)</sup> Vergl. auch 14. S. 34, und die Verwechselung zwischen Bemesdorf und Beendorf.

<sup>10)</sup> An anderer Stelle „iusti argenti“. Das Original scheint im L. H. A. nicht vorhanden zu sein, dagegen finden sich Abschriften im Copialbuche VII. B. 99. S. 200, 215 u. 218, die wohl auch Meybaum als Quelle gedient haben mögen.



cione proprietatis ville in Benendorp. triginta marcas contulit nigri argenti . . .<sup>1)</sup>, ebenso wie das Kloster zum gleichen Zwecke 30 Mark halberstädtisches Silber vom Priester in Klein-Quenstedt<sup>2)</sup> erhält. Die Urkunden<sup>3)</sup>, in denen die übrigen Mitglieder der Warbergischen Familie ihre Ansprüche an Beendorf abtreten, können hier übergangen werden, da sowohl die Warbergischen Besitzungen und Rechte in Beendorf durch die bereits angeführten Dokumente genügend beglaubigt sind, als auch weil die hier zu behandelnden Territorien nicht derart hervorgehoben werden, wie in den folgenden Urkunden. Durch die eben erwähnten Verkäufe war nämlich das Kloster noch nicht in den vollen Besitz von Beendorf gelangt. Es standen vielmehr den Herren von Warberg immer noch Rechte an dieser Dorfschaft zu, die sie erst später veräußerten, wie u. a. folgende drei Urkunden genugsam beweisen: 1) Ludolfus dictus de Werberge<sup>4)</sup> verkauft im Jahre 1303 dem Kloster Marienberg für 5½ Mark geprüften Silbers „zwei im Dorfe Benedorp gelegenen Hoffstellen und eine im Felde desselben Dorfes gelegene Hufe mit einem daselbst und zwischen der Hufe gelegenen Wald . . .“. 2) Ludolfus dei gratia nobilis dictus de Werberge<sup>5)</sup> verkauft ao. 1308 dem Kloster Marienberg einen Wald, der im Beendorfer Felde liegt, nämlich einen Hain „quod in deutónico nominatur norr(t)wold et indaginem“, der auch in der Umgebung dieses Dorfes gelegen ist . . . für 20 Mark geprüften Silbers, und einen Teich, Teichstücke, nebst einem Steinbruch für 5½ Mark, eine zehntfreie Hufe am Nordwalde und zwei in Beendorf gelegene Hoffstellen, die auch zehntfrei sind, für ebensoviele Mark. 3) Conradus dei gratia baro dictus de Werberg<sup>6)</sup> verkauft im selben Jahre 1308 dem Kloster Marienberg z. T. dieselben in Beendorf belegenen und noch einige andere Güter, darunter den Hagen und den Nordwald für 22 Mark reines Silber.

Unzweifelhaft zeugen diese Urkunden für den Übergang des Besitzes aus Warbergischem in Marienbergisches Eigentum für Beendorf selbst und die angrenzenden Wälder, besonders den in unser Gebiet fallenden Hagen nebst Nordwald. Diese Thatsache ist auch dem Hermann Rost bekannt, der in seinem Erbregeister von 1530<sup>7)</sup> angiebt: „Dath ganze dorpp Bendorpe horth dem Clostere Eighen Von den Edbellenn vnde wolgebornn herrn von Warbarghe fry gekofft . . .“. Es wird daran auch nichts geändert, wenn Rost ebenda S. 40 noch schreibt<sup>8)</sup>: „In vnde Buten dem dorpe Bendorpp hort de tegede Mariencloster kinderne von dem Abbaten vnde conuente Marien Dale ganz dur gekofft.“ Auch Leuckfeld<sup>9)</sup> erwähnt in seiner bekannten Chronik mehrmals diesen Besitzwechsel, dabei aber stets Beendorf mit Bemesdorf vermengend, wie er dies bei seinem Vorgänger Meybaum<sup>10)</sup> vorgefunden, der sich hierüber also äußert: „Im selbigen Jahr hat Herzog Heinrich zu Sachsen vnd Pfalzgraff am Rhein, die wüste Dorffsted Bendorff bey Helmstedt, da zuvor Wende gewohnet, aber von dannen vertrieben worden, dem Closter S. Marienberg für Helmstadt geschandt. Es ist aber diß Dorff von gemeltem Closter an die Edle Herrn zu Warberg gekommen, die es hernacher, vnd sonderlich Herr Curd Edler Herr zu Warberg, als sein Erbtheil im Jahr 1274. demselben Closter widerumb verkaufft. Endlich ist es an die von Beltheimb zu Bartenstleben seßhaftig gerathen, die es noch heut zu tage im besitz haben.“ Diese Meybaum'sche Chronik ist, wie der Titel besagt, nur eine neue Bearbeitung der Bünting'schen Chronik vom Jahre 1586<sup>11)</sup>. Da Bünting diese ganze Angelegenheit nicht berührt, Rost aber schon früher diese Verhältnisse richtig beurteilt, so scheint bei Meybaum zuerst der alte und bis in die neueste Zeit<sup>12)</sup> allenthalben auftretende Wirrwarr bezüglich Bemesdorf und Beendorf in die Litteratur übergegangen zu sein.

Den Hagen und Nordwald hat also unser Kloster nachweisbar aus Warbergischem Besitz übernommen, sodaß die folgenden Nachrichten eines Unbekannten<sup>13)</sup> nicht voll zutreffen können, wenn dieser in einer seiner Güterzusammenstellungen für das Kloster Marienberg erklärt: „Wenn jemand wegen der Wälder Zweifel machen wolte, daß es der wald bey Beendorff sey Resp. daß Solcher ganz absonderlich und der Nordtwalt heiße, kommt her von den Herren von Warberg und Grafen von Reinstein.“ Die Rein-

<sup>1)</sup> D. i. L. H. A. No. 94 (mit einem beschädigten Siegel).

<sup>2)</sup> D. i. L. H. A. No. 95 (mit einem beschädigten Siegel).

<sup>3)</sup> So auch die Urkunden, D. i. L. H. A. No. 168, 169, 170 de ao. 1300, die die Erbfreitigkeiten zwischen dem Kloster und der „domina Adelheydis comytissa de Seladem“ „filia quondam domini Hermannii nobilis de Werberg“ behandeln.

<sup>4)</sup> D. i. L. H. A. No. 174 (mit einem ziemlich gut erhaltenen Siegel, das 2. u. 3. Siegel fehlt).

<sup>5)</sup> D. i. L. H. A. No. 192 (das 1. u. 3. Siegel fehlt, das 2. Siegel ist stark beschädigt).

<sup>6)</sup> D. i. L. H. A. No. 193 (mit einem stark beschädigten Siegel).

<sup>7)</sup> Vergl. II. S. 5 u. 73: Vom Nordwald. Er schreibt sich selbst Rost und Rode.

<sup>8)</sup> Vergl. D. i. L. H. A. No. 292 de ao. 1361 (mit 2 wenig beschädigten Siegeln).

<sup>9)</sup> Vergl. II. S. 17, 34, 50, 52.

<sup>10)</sup> Vergl. II. S. 203, auch I. S. 499 (besonders Anmerkung) u. 500.

<sup>11)</sup> Vergl. I. S.

<sup>12)</sup> So verweist u. A. Jungesblut II. S. 7. auf einen Artikel in den Braunschw. Anzeigen No. 161 v. 13. Juli 1883. Es heißt hier: „Bemesdorf, Wüstung bei Helmstedt. 1274 verkaufte Conrad von Warberg das Dorf Bemesdorf mit allen Rechten und Zubehörungen, auch dem Patronatsrechte, dem Kloster Marienberg.“

<sup>13)</sup> Alte 19. Aus dem Jahre 1689.



steiner Grafen haben allerdings Wälder an das Kloster abgetreten, besonders das „Greuen Olrikes holt“<sup>1)</sup>, doch liegen dieselben mehr nordwestlich vom Nordwalde und Hagen. —

Während diese beiden Waldparzellen, wie aus den Forstkarten ersichtlich ist, noch heute ihre alten Namen führen, dürfte es wohl kaum gelingen die Lage des „Stroderhornes“ bei Bemessdorf genau nachzuweisen. Bereits Behrends<sup>2)</sup> weist auf die Urkunde vom Jahre 1422 hin, die einen Streit betrifft zwischen dem Räte der Stadt Helmstedt und dem Kloster, wie schon die Aufschrift<sup>3)</sup> bezeugt: „by dem dorpe to Beemstorp is eyn bleek holte genant de stroder horne vnde vmme de wissche to Kryspenrode dat nu het des rades wissche hefft de raet gestan in twidracht mit den Juncfruwen to unser leuen fruwen berge vor Helmsted.“ Jede der streitenden Parteien will ein Anrecht haben auf die Nutzungen u. aus „certis siluis apud villam Bemestorpe vulgariter der Stroderhorne nuncupatis et prato prope Crisperod vulgariter des Rades wissche nuncupato“, bis anscheinend unter Beihilfe der Stadt Braunschweig im Jahre 1426 ein endgültiger Vergleich zustande kommt. Der bezügliche Passus lautet (S. 727) in der Abschrift<sup>4)</sup>: „Vortmehr hebben de suluen Dedingslude fruntlichen thwischen Vns gededinget, Also, dat we Henricus Prouest, Priorinne, Custerinne, Vnde ganze samlinge Borgeschrewen, hebben Vmb fruntschop willen Vorlaten, Vnd vorlaten Zegenwortiglikten den Borgemeistren, Radtmannen Vnd borgeren to Helmstede, all solches schaden, de Vns Vnd Vnsen Kloster geschein was, mit holtshawene an Vnsen holte geheten der stroderhorn, Vnd we Vnd Vnse nhasomelingen schullen nahen willen den Radt effte de borger darumb nicht beschuldigen effte andedingen Zengerley wyse“.

Das Holz war, wie doppelt bezeugt ist, „by dem dorpe to Beemstorp“ oder „apud villam Bemestorpe“ belegen, nach den Karten also mitten im Walde. Naheliegend würde eine Beziehung auf das an den Nordwald grenzende Streitholz bzw. Harpsche Streitholz sein, das auf unsern Karten zwar nicht mehr zum Marienbergischen Besitz gehört, aber doch könnte vom Kloster beansprucht worden sein. Sollten aber die Helmstedter ihr Holz bei den schlechten Wegen aus diesem fernen Teile des Waldes geholt haben, wo sie es näher und bequemer hatten? und wie ist dann der Name „Horn“ zu erklären, der noch heute als häufige Bezeichnung für eine hervorspringende Waldecke, nicht aber für Parzellen mitten im Walde zu finden ist? Die Bemessdorfer Feldflur kann auch niemals so weit nördlich sich erstreckt haben, wie ein Blick auf die Karte ergiebt. Zudem sind die Ausführungen von Behrends<sup>5)</sup> durch keinerlei beglaubigte Nachrichten oder Urkunden aus dem 13.—15. Jahrhundert gestützt, wenn er schreibt: „Unter der milden Fürsorge dieses Klosters“ wurde das Dorf wieder hergestellt und blühte abermals zwei Jahrhunderte hindurch, bis es endlich um das Jahr 1450<sup>6)</sup> wie viele andere Dörfer durch Krieg und Pest von Neuem verwüstet wurde.“ Behrends scheint zu dieser Ansicht durch die bereits angeführte Urkunde de ao. 1422 gebracht zu sein, denn er hebt in der oben erwähnten Fußnote noch besonders hervor: „In einer Urkunde des Helmstedter Rathhauses vom Jahre 1422 wird das Dorf Bemessdorf noch als bestehend erwähnt.“ Von einem „noch bestehenden“ Dorfe Bemessdorf ist aber thatsächlich in der Urkunde nichts zu finden. Es könnte dies aber aus dem Wortlaute: by dem dorpe to Beemstorp od. apud villam Bemestorpe ohne weiteres geschlossen werden<sup>7)</sup>, wenn nicht in derselben Urkunde von des rades wissche to Kryspenrode und prato prope Crisperode“ die Rede wäre. Die Ortschaft oder Siedelung Crispenrode<sup>8)</sup> war jedoch im Jahre 1422 bereits seit Jahrhunderten in dem aufblühenden Helmstedt untergegangen und verschwunden, und die Feldflur von Crispenrode gehörte mit zu den ältesten Besitzungen des angrenzenden Marienberger Klosters. Wenn nun in der Urkunde von Crispenrode ebenso wenig der wüste Charakter betont ist wie von Bemessdorf, Crispenrode z. B. sicher wüst war, so liegt kein zwingender Grund vor Bemessdorf als neu entstanden und besiedelt zu betrachten. Dazu kommt, daß ca. hundert Jahre später wohl Crispenrode, nicht aber Bemessdorf als wüst aufgeführt wird,

<sup>1)</sup> Urkunden (D. i. L. H. N.) aus den Jahren 1273 (No. 85), 1274 (No. 90), littera de Reghensten, 1287 (No. 151). Vergl. auch Forstbeschreibungen aus den Jahren 1700, 1732 u. f. w.

<sup>2)</sup> Vergl. 4. S. 12. in der Anmerkung zu dem Abschnitt: Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens.

<sup>3)</sup> Das Original (?) der Notariatsurkunde ist im Stadtarchive zu Helmstedt No. 278, d. d. 20. Juli 1422. Ohne Siegel, aber mit dem Notariatszeichen.

<sup>4)</sup> Das Original war nicht zu finden. Vergl. Copialbücher, 3. B. VII. B. 99. S. 725 (727) u. f.

<sup>5)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens S. 11 u. 12.

<sup>6)</sup> Es ist das Marienkloster und Bemessdorf gemeint, das in der vorerwähnten Schenkungsurkunde des Pfalzgrafen Heinrich v. J. 1224 als villa deserta bezeichnet ist.

<sup>7)</sup> Warum gerade um 1450?

<sup>8)</sup> Bei wüsten Orten heißt es gewöhnlich: im Felde zu . . . , oder ähnlich.

<sup>9)</sup> Crispenrode lag nordwestlich dicht vor Helmstedt. Vergl. auch 15. S. 122. Vergl. ferner u. a. S. 20 im Copialbuch von Marienthal VII. B. 89. „Ex dono Conradi de Holdinstide (?) in uilla que dicitur Crispenrod dimidium mansum . . .“ aus dem Jahre 1192. Und doch war Crispenrod derzeit wahrscheinlich schon wüst.



obgleich dies doch auch nach Behrends damals verlassen sein mußte. So heißt es, um nur je zwei Belege hierzu anzuführen, in dem erwähnten Corpus bonorum von 1530: „Crispenrode<sup>1)</sup>. Gerke Crist hefft dre houe landes vppem velde tho Crisperode giff Jarlikes dre sceppel roggen eddere hauerer (vide Helmstedt) dat andere lanth ploge wy suluen mit vnsen perden vnde gesinde“, oder „de drubde dieck dat Swalen Nest hort to Crispenrode<sup>2)</sup> tho In dat velt . . .“, und anderseits: „Bemstorppe“<sup>3)</sup>. De Borchstidde tho Bemstorppe mith allere thobehoringe In holte velde Aldere vnde wiske watere vnde weide . . .“ oder: „Bemstorppe“<sup>4)</sup>. De Holtunge de Tor Borchstidde horen tho Bemstorppe“ und dergleichen mehr. Der Name unseres wüsten Bemesdorf wird also wohl auf die Burgstätte bezw. auf den vielleicht (?) daselbst vorhandenen Marienbergischen Außenhof übertragen worden sein, als die Erinnerung an das Dorf selbst völlig verloren gegangen sein mochte. Aus ähnlichen Gründen finden sich auch anderwärts, wenn auch nicht häufig, sichere Wüstungen gleich bestehenden Siedelungen behandelt, so daß wir die bezüglichen vorgenannten Konjekturen von Behrends als nicht beweiskräftig bezeichnen können.

Wenn wir aber eine Dorfschaft im Brunnenthale in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht mehr annehmen dürfen, so wird die Lage des Waldbleses „Stroderhorn“ ganz ungewiß, denn die vielleicht betriebene Marienbergische Feldwirtschaft hat sich wohl sicher nicht bis über den Nordwald hinaus erstreckt. Die Annahme einer großen Waldblöße in sehr alter Zeit, in die das Streitholz hineinragte, erscheint zu haltlos, um weiter verfolgt zu werden, so daß wohl vorläufig keine andere Möglichkeit erscheint, als die Verlegung des „Stroderhornes“ an irgend eine Stelle der Waldesgrenze<sup>5)</sup> zwischen Helmstedt und Bemesdorf, außerhalb des hier behandelten Gebietes. Diese Annahme gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der Name „Stroderhorn“ in keinem Güterverzeichnis oder sonst in den Akten des Klosters vorkommt, wodurch eine frühzeitige Aufgabe der Eigentumsansprüche an diesen Holzstreck seitens des Klosters ziemlich sicher erscheint. —

Wie der Übergang des Nordwaldes und des Hagens aus Warbergischem Besitz in das Eigentum des Klosters völlig sicher erscheint, so kann man nach den bereits erwähnten Urkunden gleiches für einige Parzellen rechts und links der heutigen Beendorfer Landstraße, nahe der preussischen Grenze, als wahrscheinlich annehmen. Der eine von den urkundlich erwähnten Teichen ist vielleicht der Mühlenteich der heutigen unteren Holzmühle oder ein größerer unterhalb gelegener (Am See), während in dem genannten Steinbruche der sicher sehr alte Bruch im Hülligenberge wiederzuerkennen sein dürfte, wie letzterer Name gleichfalls auf eine Verbindung mit der Beendorfer Kirche schließen läßt. —

Viel schwieriger und bedeutungsvoller ist dagegen die Beantwortung der Frage nach dem Erwerb der Waldungen im Süden unseres Gebietes, da keine Urkunde Aufschluß hierüber gewährt und nur einmal vor rund zweihundert Jahren ein Lichtstrahl das hierüber herrschende Dunkel zu erhellen scheint.

Der gelehrte Professor von der Hardt<sup>6)</sup>, der sich als Propst von Marienberg um das seiner Obhut vertraute Kloster große Verdienste erwarb, giebt in einem Referate über die Klostergüter der Befürchtung Ausdruck, das Dorf Beendorf könne ganz preussisch werden und dem Marienkloster verloren gehen. Er erwähnt bei dieser Gelegenheit die Zerstörung Helmstedts durch den Erzbischof Rudolf von Magdeburg i. J. 1199 und fährt in seinem Berichte fort: „Zu welcher Zeit auch die burg mitten im Holze, welche denen Herrn Von Werberge Zugestanden, abgebrand, dessen (sic!) rudera noch übrig, und nachstes Holz davon den Rahmen hat der borgberg. Welcher brand auch die Herren Von Werberge hernach bewogen alle ihre dasigen güter dem Kloster zu Verkaufen. Da Behndorff<sup>7)</sup> ganz nahe am walde gelegen, heißet es villa in nemore sita. Sylva, prata, und agri, welche Vom herzog geschenkt, ist das baurenholz, und übriges, soweit davon etwas zu leisten gewesen. Die andern hölzer sind der Herren von Werberge gewesen, welche auch dieselben nach der Zeit ans Kloster Verkaufet . . .“ Wenn auch hiernach v. d. Hardt den Warbergischen Vorbesitz der Burg nebst dem angrenzenden Waldkomplex als unzweifelhaft betrachtet, so sprechen doch, wie später bei einer eingehenderen Behandlung der Burg gezeigt werden wird, gewichtige Gründe gegen

<sup>1)</sup> Vergl. 11. S. 7.

<sup>2)</sup> Vergl. 11. S. 72.

<sup>3)</sup> Vergl. 11. S. 7.

<sup>4)</sup> Vergl. 11. S. 72.

<sup>5)</sup> Vergl. das „heff holt“ in der Beschreibung des Morsleber Waldes aus dem Jahre 1530.

<sup>6)</sup> Akte 21. Hermann von der Hardt wurde 1690 ord. Professor der orientalischen Sprachen an der Julius-Universität zu Helmstedt, wo er 1746 verstarb. 1698 wurde er Propst von Marienberg, in welcher Stellung er besonders suchte den zerstreuten Grundbesitz des Klosters festzuhalten und zu bewahren. Seine zahlreich erhaltenen, auf die vorhandenen Urkunden und Überlieferungen sich stützenden bezüglichen Ausarbeitungen sind eine wichtige Quelle für alle späteren Chronisten des Helmstedter Marienklosters. Näheres über H. v. d. Hardt bringt ein Aufsatz von v. Heinemann im 10. Band der „Allgemeinen Deutschen Biographie“.

<sup>7)</sup> Also wieder eine Verwechslung beider Orte.



diese Auffassung. Verfasser ist vielmehr geneigt anzunehmen, daß auch dieser, gleich dem gesamten übrigen noch nicht besprochenen Besitz des Klosters im Brunnenthale, zur uralten Gemarkung Bemesdorf<sup>1)</sup> gehörte und mit demselben, durch die Schenkung des Pfalzgrafen Heinrich i. J. 1224, in die Hände des Marienklosters überging. Die Ansichten v. d. Hardts würden also gerade in ihrer Umkehrung zutreffen.

Über die Lage von Bemesdorf selbst bietet die Örtlichkeit wenig Spielraum. Behrends wird wohl das Richtige getroffen haben, wenn er den Ort an die Stelle der jetzigen Villen zwischen der Totenwiese und dem Brunnengebäude, also links oberhalb der nach Beendorf führenden Landstraße, verlegt, da für eine andere Lage der Siedelung nirgends ein geeigneter Platz zu finden ist. Für diese Annahme spricht noch besonders die alte und noch heute gebrauchte Bezeichnung des anstoßenden Waldes als „Bennendorfer Dickung“, der sogar von Behrends<sup>2)</sup>, ohne weitere Beglaubigung, als „Bemesdorfer Dickung“ angeführt wird. Aus dieser alten Verwechselung beider Namen ist aber kaum eine Schwierigkeit herzuleiten.

Bezüglich der Größe des Dorfes Bemesdorf läßt sich nur vermuten, daß es wohl eine der kleinen Siedelungen gewesen sein mag, deren ja im frühesten Mittelalter so viele existierten. Infolge ihrer geringen Wehrhaftigkeit mußten diese Kolonien in den kriegerischen Zeiten im steten Kampfe mit Menschen, wilden Tieren, Krankheiten und, in diesem Falle, noch besonders im Ringen mit der landwirtschaftlich ungünstigen Lage, zu Grunde gehen. Nähere historische Aufschlüsse werden wir wohl niemals über diesen Ort erhalten können.

## II.

### Die Beschreibung des Besitztumes.

Über die Beschaffenheit des Bemesdorfer Territoriums liegen recht zahlreiche Berichte aus älterer, besonders aber aus neuerer Zeit vor, von meist so klarer Fassung, daß ihre wörtliche Wiedergabe wohl am zweckmäßigsten erscheint. Leider konnten aus den ersten dreieinhalbhundert Jahren des Besitzes unseres Klosters keinerlei nähere Nachrichten über diese Ländereien gefunden werden, so interessant gerade bezüglich Landbeschreibungen aus dem Mittelalter sein würden, zumal dann auch sichere Unterlagen über Bemesdorf geboten wären.

Die ersten näheren Auskünfte liefert der Provisor Hermann Rode in seinem Inventarium bonorum von 1530<sup>3)</sup>, dem wir das Nachstehende entnehmen:

#### Bendorpp<sup>4)</sup>

De mültre tho Bendorppe giff Jarlitz XII fl. II honre  
de molen hoff mith den garden vnde wiste bleken vnde anderenn thobehoringenn  
horth dem Closter fry eigen sunder dat gebuete horth den muller  
Idem eyn wiste bleck nige begünt to rümen bouen der molen

#### Von wisten

Eynen gulden von dere hoff wistenn Idsunth gebruker der h(H)inrick w(W)aelbere  
vnde de b(B)rendesken<sup>5)</sup>  
Eyn kleyn wiste bleck bouen dem dorpe hadde l(L)oomesstorpp<sup>6)</sup> vnde gaff dare  
von eyn halff scock basten strenghe hort to Bemstorpe dar vortekent is.

<sup>1)</sup> Es bleibt allerdings dabei unaufgeklärt, wie der südöstliche Teil der Waldungen zum Namen „Morslebener Wald“ gelangt ist. Vergl. die Beschreibung des Waldes aus dem Jahre 1530.

<sup>2)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens. S. 4.

<sup>3)</sup> Vergl. 11.

<sup>4)</sup> Vergl. 11. S. 6. Aus später zu erörternden Gründen seien einige Angaben in kurzem Auszuge über Beendorf mit angeführt.

<sup>5)</sup> Heinrich Wölbiel und die Frau Brand. Besonders die erste Familie ist noch heute in verschiedenen Zweigen in der Gegend sesshaft.

<sup>6)</sup> Personenname.



Bemstorppe<sup>1)</sup>

De Borchstidde tho Bemstorppe mith allere thobehoringe In  
holte velde Aldere vnde wisse watere vnde weide hort Marien  
Closter fri vnde eigen ahn Jemandes heten edder vorbeden noch oüerichheit  
Dre dicke darfuluest de beseth sint  
de verde licht woiste  
Eyne steyn fulen  
De holtinge to Bemstorppe wenth ahn de Bendorpper Meyne geith

Von wiffen

Eyne wisse Ernet dat Closter fuluen  
Hans Lippeldes giff II gulden von den wiffen vppn de dise scetenn  
Clawes Donaz von eyner wiffen nedden dem steyn dise VI mathiere  
Noch eyne wisse hefft angenommen Hans w(B)older to h(S)elmstidt vnde giff X mathiere  
by dem ouersten dise gelegen dabit viginti gro(a)ssos  
Noch eyn wisse bleck nedde duffem gelegen Clawes h(S)erborts XX mathier dedit roper.

Bemstorppe<sup>2)</sup>

De Holtinge de Tor Borchstidde horen tho Bemstorppe  
Ist ock ahnt Closter mith Rade guder Frunde Nicht  
ahne groth gelt gebracht Geith An Sunte Luder holte  
erst ahn am Bodensidde wolde her tor Linken hant  
des Closters holt tor forderen hant vp den Renne wech  
na w(B)uelinge Am Stridtholte her dat der von v(B)eltem  
horth Mid maell bomen vndercheiden went ahn den  
North wolt Den Ra den diken her aff her Ra dem  
holen wege bouen dem h(B)artensleue stige Ra dem  
weth steyne Ra dem Dicken barge Duer dem weth  
steyne Ist Eyn kleyn wisse bleck vth gebutet mid den  
von v(B)eltem dar de vormalige acker noch schynet<sup>3)</sup> thom  
closter behorich  
Item hir horen tho Beiker<sup>4)</sup> 4 Dieckstidde der dre ginge synt  
de verde woiste ock Bemstorpest boddem

Vom Northwolde

De North wolth Dure gekofft Von den Eddellen vnd  
ffrien Bannere herenn von w(B)erberghe geith An der von v(B)eltem holt  
vnd Ahn Swalendorpe<sup>5)</sup> Eyne woiste Dorpstidde dar  
vunt men vp worpe gegraven de dar scheiden Ock Idlige  
Sneth bome In der dicken Busch wercke den Ra  
Bendorpe wedder vmme An orer meyne her dat st(St)rüed  
holt Ist der<sup>6)</sup> oüer den wech bouen dem dorpe went An den  
Steyn dam In der grunth hen daell  
hir hort tho de Steyn fule de schonen steyn giff

<sup>1)</sup> Vergl. II. S. 7.

<sup>2)</sup> Vergl. II. S. 72—74. In einer neueren Abschrift steht „Bendorff“. Dieselbe war einem Erbregister von 1579 beigelegt worden.

<sup>3)</sup> Es ist dies die einzige Erwähnung der alten Äcker, die Verfasser in den Akten gefunden hat.

<sup>4)</sup> Ist corrigiert in: Beiger oder Beiker.

<sup>5)</sup> Diese Wüstung ist in den verschiedenen Verzeichnissen wüster Ortschaften (vergl. Grote, J., Reichsfreiherr. Verzeichnis wüster Ortschaften, welche im Herzogthum Braunschweig . . . belegen waren. 1863. u. 10.) nirgends genannt.

<sup>6)</sup> Ist corrigiert in: voder.



Vomm Morfleuesten wolde

Den geith des Closters holtinge all vor der Bendorpesten  
meyne her went vp den harbskenn Stiech den Na  
dem Sneth bomen hen dorch den wolt recht vp  
went vp de herstrate Na m(M)agdeborch Eß m(M)orfleue  
An den Cruce boem de Midden vp dem wolde steith An dem stige  
den wedder na h(H)elmstidde recht vmme tor Borden hant  
hort Marien Closter wentan Sunte Luters Sneth bome  
mid der kappen gemalt dat tor Linken hant Ist hort  
der von v(V)eltem de herstrate Eßte rechte her wech de  
Schneidett den hen aff wedder na b(B)emstorp<sup>1)</sup> In den  
wech twisken Sanct Luters holte went wedder An den  
weth Steyn effte den roden spri(n)ck borne Sho Ist vmme  
recht geredden wedder An Sunte Luters holt na h(H)elmstidde  
dar willen he Jo Eynen orth sundern de scall heten det  
t(R)heff holt Men süeth An den bomen woll vnde  
boddem worth von rechte hen hortt vnd kumpt  
wedder An de stidde Sanct Luters holt vnd b(B)odenstidde  
wolt So byn id berichtet von

Henric Dornewasen de XL Jar hoffmeister  
vpm Barge gewest Ist  
von Hinric w(W)ilkens holt knecht  
von Tylen t(R)niggen holt knechtem  
vonn Henric v(V)üllerdes  
von Henric w(W)oelebeier to Bendorppe  
des vader ouer vassich Jaren des Closters holt voget dar  
gewest vnd he noch Is Ist vnd blhuen scall  
Hec Hermannus Kock conscripsit  
pro monasterio diue virginis Marie  
perpetue virginis genitricis dei et hominis  
Jesu Christi.

Diese Ausführungen finden in manchen Punkten eine Ergänzung durch ein im Jahre 1584 aufgestelltes Inventarium der Klostergüter, dessen wichtigste bezüglich Stellen im Auszuge hier angeschlossen seien.

Bauren Holz Zu Bendorff<sup>2)</sup>

Alle daß holz dessen sich die bauren Zu Bendorff mit huede vndt weide auch Baw oder Feuerholz  
Zuhaben gebrauchen haben sie von diesen Closter dürffen ohne erlaubnis des Closters kein Bauholz daraus  
hauen viel weniger daraus Verkauffen, daß Unter holz haben sie macht Zur feurung vnter sich Zutheilen, . .

Zum Fünfften<sup>3)</sup>. fließende wasser hadt dies Closter keines. Sondern hadt es Achte deicke klein vnd  
groß deren Vier<sup>4)</sup> vß dem wolde vber der holz Mühlen liegen, kriegen ihr wasser von eßlichen kleinen vndt  
Zulauffenen springen<sup>5)</sup>.

Der Erste hadt 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgen<sup>6)</sup> der Andere hadt 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morg. Der Dritte hadt . . 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morg. Der  
Vierdte hadt 5 Morgen . . . Sechste vndt Schlye auch ein wenig Karpfe mögen wohl in langen Jahren  
nicht besetzt sein. . . .

<sup>1)</sup> In der neueren Handschrift: Bendorff.

<sup>2)</sup> Im genannten Erbreghister S. 2. Daß im großen und ganzen sehr ausführliche Erbreghister vom Jahre 1579  
kann unberücksichtigt bleiben, da es nichts bezügl. Neues liefert.

<sup>3)</sup> Im selben Erbreghister: S. 4, 5, 6.

<sup>4)</sup> Die Teichdämme sind z. T. noch heute zu sehen in den Wiesen zwischen der Villa Burgberg und der Holzmühle.

<sup>5)</sup> Der Hauptzufluß heißt „die rote Riehe“. Vergl. Karte.

<sup>6)</sup> „Anno 1575 den 16. Decembris Ist der Acker by dem Altena hofse durch die geschworene Landmehers von großen  
Quenstede Alß Lorenz Sühebundt vndt Jochim Renaden aufgemessen vndt befunden worden wie folgett . . .“ Vielleicht sind  
die Teiche von denselben oder anderen Landmessen vermessen worden oder sie sind nur geschätzt.



### Fischer Eigen

Die fürbeschriebene Vier Teiche vff dem Wolde geben so viel wasser daß in der holz Mühlen so für dem fodersten Teiche ligt ein grindt dauon gangkbar hatt doch in trucken Zeiten muß sie an wasser manglung still halten beneben der Mühlen kommen ehliche springe darzu daß sie einen kleinen Bach machen leufft dörch Bendorff vndt felt beneben Bendorff in die Aler hadt aber keine fische besondern werden ehren Zeiten wol ehliche Krebße darinnen gefangen.

### Vff dem Wolde Wischen <sup>1)</sup>

Erstlich die lange wische am Büddensted Wolde herab	
hadt h(S)anß Eßensehe Zu Breidorff <sup>2)</sup> gibt . . . . .	4 fud.
St. noch 1 wische von . . . . .	2 fud.
hadt Jochim Hopstauel	
Darnegeß hadt der holz Müller eine kleine wische von . . . . .	$\frac{1}{2}$ fuder
Bei dem Obersten Teiche eine wische ist umbher begraben	
hadt h(S)anß Schrader umb Zinß thut . . . . .	2 fud.
Über dem obersten teiche noch von eine wische hadt der Möller gehabt . . . . .	1 fud.
Darüber noch 1 wische von . . . . .	2 fud.
hadt Hanß Korten gehabt	
Unter d. Mühlen ein kleine wische . . . . .	1 fud.
hadt Heinrich Blume gehabt ist iho mit in den holzheg gelegt.	
umb des Etern holzes willen vßzulegen.	

### Die Mühlen <sup>3)</sup>.

Die Mühlenstette Zu Bendorff sampt der haustede. Den garten vndt wiesen gehört diesem Closter. staken vndt sack od. dz. gebew wie mans nennen mag gehört dem Möller gibt dauon Zinß 8 gl. 3 hüner

Die holz Mühle vß dem Wolde gehört diesem Closter außbenahmen das gebew dem ist Ihme vß sein lebzeit vorschrieben gibt Jährlich Zinß 1 fl. Münz 3 hüner <sup>4)</sup>

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, waren Ende des sechzehnten Jahrhunderts die größere Anzahl der auf unseren Karten angeführten Forstbenennungen mindestens noch nicht üblich, während sie in den Beschreibungen des Waldes aus dem folgenden Jahrhundert allmählich angenommen werden, sodaß allein hieraus ein gewisser Fortschritt in der Waldkultur entnommen werden kann <sup>5)</sup>. Eine vollständige Zusammenstellung bietet aber erst ein Bericht des Marienbergischen Amtmanns Georg Engelhardt Schlüter vom 20. März 1732, der auch deshalb im Auszuge angeführt werden soll, weil er den Zustand bis zur jetzigen neuesten Forsteinteilung veranschaulicht. „3.<sup>6)</sup> Das sogenandte Hinter Holze oder Wold, so nach Morgen und Mitternacht belegen; fänget sich an oder, grenzet Abendwärts an des Closters Sancti Lüdgeri Holzung allwo diese gegend der Pluterberg und Behndorffer Dichtung genandt wird; Mitternachtwärts an dem Büddenstedter Wald herunter, und Harpfschen Streit Holze; ingleichen an dem Wege so vom Schwanefeldt nach Behndorff ziehet, und wird dieser Ort der Schnepfel genandt, Morgenwärts ziehet es an der Behndorffer Bauer und Kirchen Holze, ingleichen an derer Behndorffer Felde und abermahls an derer Behndorffer anderen Bauer Holze, ferner von da an das sogenandte Salz Holz und Morsleber Wald herdurch; so der Herr von Beltheim auf der Unterburg zu Destedt anikt in besitz hat, von da Wittagwärts, an den Harpfschen Bauer Holze, bis an Seti Lüdgeri Holzung, Abendwärts an Seti Lüdgeri Holzung herauff bis um den sogenandten Dickenberg, welcher nach Harpfe gehört; ferner an des Closters Sancti Lüdgeri Holze herunter.

<sup>1)</sup> Ebenda S. 41.

<sup>2)</sup> Hans Eßensehe war der Holzförster und wohnte in Beendorf. Von den weiter Genannten waren wohl wenigstens einige Helmstedter Aderbürger.

<sup>3)</sup> Die zweite Holzmühle scheint demnach erst im 17. Jahrhundert entstanden zu sein, denn ao. 1700 berichtet Probst v. d. Hardt: „Darinnen (im Wold) liegen 2 Closter Mühlen, die Holz Mühle, bey welcher eine Schenke, und Mittel Mühle, dazu gehört die dritte nahe dabey, die Behndorffsche Mühle, dem Kloster zustehend. Es ist auch ein guter Steinbruch im Holze, unterschiedliche wiesen und Fischteiche.“

<sup>4)</sup> Im Jahre 1637 zinst der damalige Holzmüller Aschen Elerß 5 Gulden und 2 Hühner auf Ostern.

<sup>5)</sup> Näheres ist zu ersehen aus: Die Landwirtschaft und das Forstwesen im Herzogthume Braunschweig. Festgabe für die Mitglieder der XX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Zweiter Abschnitt: Das Forstwesen im Herzogthum Braunschweig. Druck von Gebrüder Neher. 1858.

<sup>6)</sup> Aus Alte 64.



In diesem Reviere sind nachfolgende Orte belegen, 1. die Behndorffer Dickunge, 2. bey dem Rabenbaum oder Halber Meisenberg, 3. im See, 4. Norderwald, 5. Heynen, 6. Joachims-Loden, jenseit den Wasser oder Holz Mühlen; 7. der Heyliegenberg, 8. Meseken Heyde<sup>1)</sup>, 9. Burgberg, 10. breite Senke, 11. Dicke Linnenberg, 12. Vogelbernberg, 13. Springberg, 14. Schöningische Holzhau und 15. Pluterberg.

Diese Hölzung ist niemahlen ausgemessen, und findet sich davon keine Nachricht; jedoch ist solches ein Groß Revier, dessen Morgenzahl nach der augenmaße wegen der vielen berge gründen und Winkeln nicht füglich angegeben werden kan; und soll von diesem Revier nach Ihro Hochwürden des Herrn Probst von der Hardt angegeben schon vor einigen Jahren ein ordentlicher Riß aufgenommen und bey Hochfürstl. Kloster Rathstube damahls eingesandt seyn<sup>2)</sup>.

Genannter Riß liegt in doppelter Ausführung bei den Akten, in denen im Jahre 1700 Propst v. d. Hardt eine ziemlich ausführliche Darstellung der Zustände sämtlicher Klosterforsten bietet in einem Bericht vom 26. September an die Hochfürstliche Kloster Rathstube. Beide Riße decken sich so gut mit der achtzig Jahre später nach genaueren Vermessungen durch den berühmten Braunschweigischen Forstmann v. d. Brinden hergestellten Karte vom Wold, daß es möglich war, die v. d. Hardtschen Bezeichnungen und Grenzen in die v. d. Brindensche Karte einzutragen und so die erste der beigegebenen Karten herzustellen<sup>3)</sup>.

Der Kulturzustand der Wälder wird bis zum 16. Jahrhundert ein recht mangelhafter gewesen sein<sup>4)</sup>, obgleich nur ganz beiläufig, besonders bei vorkommenden Streitigkeiten, hin und wieder einmal ein Wort darüber verlautet. Als aber im 16. Jahrhundert die Gefahr der Entfremdung einzelner Klostergüter eintrat, wandte man auch den Forsten mehr Aufmerksamkeit zu. Die einzelnen Holzparzellen wurden z. T. neu „begraben“, d. h. mit Grenzgräben umzogen, neue Schneetbäume, d. h. Grenzbäume, wurden bezeichnet und die alten in die Grenzzeichen und Grenzbüchen eingehauenen bzw. eingeschnittenen Zeichen erneuert. So waren die Grenzen zwischen den Ludgeri- und den Marienklosterholzungen durch eingeschnittene Kappen, wohl ähnlich der Mitra oder dem Hute der Äbte, markiert. Grenzsteine müssen ganz vereinzelt von alters her gestanden haben, doch sind dieselben bereits im 16. und besonders im 17. Jahrhundert vermehrt worden, da böswillige Nachbarn die Grenzbäume niedergehauen und fortgebracht hatten. Eine geregelte Bestimmung der Grenzen scheint jedoch erst im 18. Jahrhundert vorgenommen worden zu sein. So berichtet wenigstens ein bei den Ludgeriakten befindliches Instrumentum notariale vom 8. Juli 1738 über die Errichtung von 42 Grenzsteinen vom Pluterberge, Herfling und Büddenstedter Walde (Reihenfolge?!) ab bis zum Dicken Berge und die Harbkeische Grenze zwischen den Waldungen beider Klöster<sup>5)</sup>.

Für einige Ordnung im Walde sorgte, wie aus dem Güterverzeichnis vom Jahre 1530 hervorgeht, seit alten Zeiten ein Holzvogt, der später von einem Förster abgelöst wurde. Während dieser Beamte ursprünglich vom Kloster angestellt worden war, nahm später der Herzog dieses Recht für sich in Anspruch. So sollte ein Klosterförster, der bei einer Revision durch den Oberförster schlecht bestanden hatte, abgesetzt werden, wie aus einem bezüglichen Bericht vom 9. Juli 1668 ersichtlich ist. Diese Förster hatten besonders auch den anscheinend in sehr schlimmer Weise betriebenen Holzdiebstahl möglichst zu verhüten, sowie die aus dem stellenweise dichten Unterholz emporragenden Sameneichen und -buchen vor unbefugtem Schlagen zu bewahren. Von großer Bedeutung war aber ihre Aufsicht über die Waldhute, die von Berechtigten wie Unberechtigten zum größten Schaden der Bestände ausgeübt wurde. Die Rinder traten das aufkommende Unterholz nieder und verbissen die jungen Schosse; die viel zu zahlreich zur Last, sowie auch zu jeder anderen Jahreszeit, in den Wald getriebenen Schweine verursachten gleichfalls vielen Schaden. Pfändungen nebst ungezählten Streitigkeiten über Waldhute, Eichel- und Bucheckermast, über unbefugten Holzschlag sowie Verwüstungen des Unterholzes gaben dauernden Anlaß zu Klagen. Diese Zustände erwähnt Propst v. d. Hardt u. a. schon in einem seiner Berichte aus dem Jahre 1700: „Stammholz<sup>6)</sup> ist gut, Bau- und Feuerholz,

<sup>1)</sup> Die Mesekenheide (Meisenheide) scheint ursprünglich nur ein Teil des „Soltholzes“ im Morslebischen Walde gewesen zu sein.

<sup>2)</sup> Die andere Karte ist die heute gültige Forstkarte. Durch die Güte des Herrn Kammerrates Bloß sind beide Karten in der Herzoglichen Forsteinrichtungsanstalt in Braunschweig auf gleichen Maßstab reduziert, wofür Herrn Kammerrat Bloß besonderer Dank gebührt. Auch Herrn Forstrat v. Seelen in Stadtholtdorf, früher in Helmstedt, schuldet Verfasser Dank für manchen nützlichen Hinweis und verschiedene Aufklärungen über Fragen, die sich auf diesen seiner Oberleitung vertrauten Forstbezirk bezogen.

<sup>3)</sup> Vergl.: Die Landwirtschaft und das Forstwesen im Herzogthume Braunschweig. Festgabe für die Mitglieder der XX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Braunschweig. Druck von Gebrüder Meyer. 1858.

<sup>4)</sup> Noch heute stehen eine größere Anzahl von Grenzsteinen z. T. aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders an den Grenzen zwischen den Hölzern von St. Marienberg und St. Ludgeri.

<sup>5)</sup> Das Kloster muß bedeutende Mengen Holz allein aus den Forsten bei Beendorf gewonnen haben, wie u. a. auch zu schließen ist aus einer ao. 1611 durch den Pfarrer Josias Fabritius in Beendorf ausgestellten Quittung für vier Beendorfer Holzhauer über 101 Gulden 4 Mariengroschen.



Eichen, Buchen, Hainen. Der Grund trägt gern, und giebt gut Unterholz, wen es geheget, und durch das viele in den Lohden stets frey herumvagirende Rind-Vieh, und sonst, nicht verwüftet würde, darüber genug geklaget. Die Schleen und Gränzen sind in so viel Jahren nicht bezogen, welches endlich gefährlich und Zu vielen Streit bei den Nachkommen anlaß giebt."

Da die Grenzbäume, wie erwähnt, z. T. weggeschlagen worden waren und, „weil die meisten documenta verflogen, es nicht wohl mehr aus Urkunden darzuthun war, wie ieder platz aus Kloster kommen ist“, so hatten die Forstbeamten genau die Grenzen zu beobachten, und doch geht verschiedenes Land besonders an die Herren von Beltheim auf Bartensleben verloren<sup>1)</sup>, desgleichen „das ganze Behndorffische so genante Baurenholz“, das „noch vor 30 Jahren dazu (Wold) gehörte“ (1732). Auch die Ludgerimönche suchten, ebenso wie die Stadt Helmstedt, nach Meinung des Marienklosters, dessen Besitz an den Grenzen zu schmälern.

Die sehr alten Streitigkeiten zwischen den Herren von Beltheim und unserm Kloster werden noch vermehrt, als der Herzog dem Braunschweigischen Oberjägermeister Achim von Beltheim auf Bartensleben und dessen männlichen Nachkommen ao. 1617<sup>2)</sup> „die Concession der Hohen und Niederen Jagd in unserm Klosterholze“ zugesprochen. Nach Auffassung des Klosters erstreckte sich diese Konzession nur auf die Klosterholzstücke, die an die Bartenslebischen Hölzer<sup>3)</sup> grenzen, doch schießen die Bartenslebener Förster Sauen u. auch in anderen Teilen des Waldes. Das Wild wird hin und wieder vom Klosterförster gepfändet, und so ist neuer Streit entstanden, da jeder Teil auf seinem angeblichen Rechte besteht.

Über den Wildbestand im Wold schreibt v. d. Hardt i. J. 1700: „wild hat sich Vordem, als mehr unterholz gelassen, und etwas mehr geschonet, gern darin aufgehalten, wie den das Kloster die Jagten gehabt. hält sich auch noch in einigen dicken auff, Hirsch, Reh, Saue, aber iho weniger. Die von Bartensleben stehen mit ihren Schützen gleich auf den grenzen, So bald es übertritt, wird es von ihnen aufgehoben.“

Die segensreiche Thätigkeit der Gebrüder von Langen<sup>4)</sup> hatte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts für die Bewirtschaftung der herzoglichen Forsten ganz neue Gesichtspunkte geschaffen. Als nun am Ausgange des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts Männer wie v. Löhneysen, v. d. Brincken u. a. m. die Forstwirtschaft weiter in neue Bahnen lenkten, so konnten sich die Verwaltungen der Kloster- und Privatforsten dem besseren Betriebe nicht mehr verschließen. Auch für unsern „Wold“ brach ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Zeit an, auf die einzugehen jedoch nicht mehr dem Zwecke unserer Untersuchungen entspricht.

### III.

## Die Slaven im Brunnenthale.

In seinem „Leben des heiligen Ludgerus“<sup>5)</sup> schreibt Behrends d. Ä.: „Wertwürdiger Weise wagte es dies rohe Volk“ — wie durch eine höhere Hand zurückgehalten, — nicht einen Schritt weiter, als bis nach Bemesdorf, einem damaligen Orte in der Seite des jetzigen Ferdinandsbades oder des Helmstedter Gesundbrunnen, vorzudringen, und obgleich dort in einem Steinhause oder Remnade, auch einem kleinen Dorfe Bluhd oder Bludwig (wovon der Bluhderbusch noch den Namen hat) an hundert Jahre hindurch angesiedelt, doch nie das Besizthum St. Ludgers an seinen Grenzen zu beeinträchtigen.“

Diese Anschauungen über eine Wendensiedelung im Brunnenthale sind durch die mit Recht viel gelesenen Schriften des älteren Behrends allenthalben verbreitet und ohne eingehendere Kritik angenommen

<sup>1)</sup> Vergl. auch 1. 2. Teil S. 501. 4. 2. Teil. Chronik des Pfarredorfes Bändorf. S. 7 u. 8.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich nur eine Erneuerung des Konsenses. Vergl. u. a. Akte 64. 27. August 1618.

<sup>3)</sup> Dies geht auch aus einer bei den Akten liegenden Abschrift des Konsenses hervor.

<sup>4)</sup> Zugleich mit v. Carlowitz, v. Losberg, v. Kössing, v. Zanthier u. a.

<sup>5)</sup> Vergl.: Behrends, Peter Wilhelm. Leben des heiligen Ludgerus u. s. w. 1843. S. 72.

<sup>6)</sup> Es ist von den eindringenden Slaven oder Wenden die Rede, im 10. Jahrhundert. Das gebrachte Citat aus Meibom *rervm Germanicarum* T. III. pag. 59—60 (nicht 56 wie Behrends angiebt) lautet in der Ausgabe: *Helmaestadii, Typis et Sumptibus Georgii Wolfgangi Hammii, Acad. Typogr. Anno MDCLXXXVIII: Protulerunt advenae isti (Slavi) imperium longè latèque, quod tùm diplomata et litterae veteres, in quibus Slaviticae villae crebrò occurrunt (etiam apud Helmaestadium, ubi Bendorfium, nobilibus Velthemiiis parens, Slavitica fuisse villa indicatur) tùm sermo Henetus in agro Luneburgico apud colonos etiamnum usitatus manifestum faciunt.*



worden. Fast sämtliche neueren Chronisten des Helmstedter Gesundbrunnens erwähnen dieselben, besonders aber der jüngere Behrend's, dessen Ausführungen jedoch bereits einige Zweifel erkennen lassen, wenn er schreibt<sup>1)</sup>: „Hierauf gelangt man über die Todtenwiese an den Bludbusch, der vielleicht seinen Namen von einer wendischen Niederlassung zu Bemesdorf, die Bluhd od. Bludwiz hieß, bekommen hat . . . Wie schon angedeutet und in der Geschichte von Bändorf eingehender<sup>2)</sup> erörtert, waren um das Jahr 1000 die Wenden bis hierher vorgebrungen und hatten sich des in der hiesigen Gegend belegenen Ortes Bemesdorf bemächtigt. Wahrscheinlich hatte nun der Häuptling dieser Wenden sich hier auf der Höhe ein festes Wohngebäude, eine steinerne Kemnate, bauen und durch Wälle und Gräben, die noch deutlich erkennbar sind, möglichst befestigen lassen, während die übrigen Wenden in der Niederung wohnten und sich von Ackerbau und Viehzucht nährten . . . Bekanntlich<sup>3)</sup> sind die Wenden um das Jahr 1100 von den Dynasten der hiesigen Gegend unter der Führung des Grafen Lothar von Süpplingenburg, des späteren Kaisers, aus ihren hiesigen Wohnsitzen wieder vertrieben und in der Entscheidungsschlacht an der Heidenkrippe zwischen Kl. Bartensleben und Bregenstedt fast ganz vernichtet. Gerade an ihrem äußersten Vorrprung aber leisteten sie zuerst im Vertrauen auf jene Befestigung auf dem Burgberg den hartnäckigsten Widerstand, von welchem noch heute die Todtenwiese durch ihren Namen zeugt. Jedenfalls scheint mit den Wenden auch deren Burg auf dem Burgberge verschwunden zu sein, denn im Jahre 1181, als das Kloster Marienberg bei Helmstedt gestiftet und erbaut wurde, war hier schon thatsächlich<sup>4)</sup> keinerlei Burg mehr vorhanden.“ Wenn der jüngere Behrend's diese Schlacht an der Heide(n)krippe anscheinend als historisch annimmt, so drückt sich der ältere Behrend's hierüber vorsichtiger aus<sup>5)</sup>: „Die Heidekrippe ist . . . ein großer Stein . . ., welcher die Stelle bezeichnen soll, wo einst die Wenden dieser Gegend Sec. 12. bei ihrer Vertreibung die letzte Niederlage von den Deutschen erlitten haben sollen.“ „Über diesen Stein erzählen die Bewohner der nahen Dörfer folgende mündliche Überlieferung der Vorfahren . . .“

Alte Sagen sind häufig die Träger historischer Thatfachen und dürfen nicht ohne weiteres ganz unberücksichtigt bleiben. Da nun die bereits im ersten Teile angeführte Urkunde vom Pfalzgrafen Heinrich aus dem Jahre 1224 mit dieser Sage in einen gewissen Einklang gebracht werden kann, weil dort Bemesdorf als eine villa deserta quondam a slavica inhabitata bezeichnet ist, so schien es dem Verfasser lohnend zu sein, diese Spur weiter zu verfolgen und näher auf die Berechtigung der Behrend'schen Angaben einzugehen.

Wenn die Slaven um das Jahr 1000 im Brunnenthale sich festgesetzt haben sollen, so ist eine bezügliche Notiz über dieses Ereignis in erster Linie in der Thietmar'schen<sup>6)</sup> Chronik<sup>7)</sup> zu vermuten, da die Stammburg dieses späteren Merseburger Bischofes in Walbeck, also unweit des Schauplatzes der Eroberungskämpfe gestanden. Thietmar erwähnt wiederholt die Kämpfe Otto III. und Heinrich II. gegen die aufständischen Slaven westlich der Elbe<sup>8)</sup>, erzählt auch von dem Slavenzuge König Heinrich II.<sup>9)</sup>, der ihn auf der Rückkehr am 1. November 1012 nach Helmstedt brachte. Der König wird doch wahrscheinlich bei den Ludgerimönchen gastliche Aufnahme gefunden haben, und dann ist es nicht wohl verständlich, wenn die durch die nahe Nachbarschaft eroberungslüsterner Slaven und deren festes Steinhäus immerhin mehr oder weniger bedrohten Mönche nicht die gebotene Gelegenheit zur Vertreibung der unbetenen Gäste genutzt haben sollten. Doch Thietmar weiß von dergleichen Unternehmungen nichts zu berichten, wo er doch sonst gern jede Gelegenheit ergreift, um seine Kaiser und Könige als Beschützer der Kirche in helles Licht zu stellen. Auch Adam von Bremen<sup>10)</sup> berichtet in der von ihm um das Jahr 1075 verfaßten Hamburgischen Kirchen-

<sup>1)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens. S. 5 u. 6.

<sup>2)</sup> Eine wirklich eingehende d. i. historisch wenigstens einigermaßen begründete Erörterung wird dort vermisst.

<sup>3)</sup> Dieses bekanntlich hat dem Verfasser z. T. den Anlaß zu den folgenden Untersuchungen gegeben. Einer Anzahl gebildeter Herren, mit denen Verf. über diesen Gegenstand sprach, waren die Behrend'schen Ausführungen, als allgemein bekannte Thatfachen, selbstverständlich richtig. Niemand konnte aber eine einwandfreie Quelle angeben.

<sup>4)</sup> Es wäre für unseren Gegenstand sehr wichtig und interessant den völligen sicheren Beweis für diese Thatfache zu erhalten.

<sup>5)</sup> Vergl. 2. S. 62 in einer Anmerkung. Vergl. auch 1. 2. Teil S. 463—464.

<sup>6)</sup> „Thietmar, im Jahre 975 am 25. Juli, wie es scheint, zu Halberstadt geboren, war ein Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck und der Kunigunde, Tochter des Grafen Heinrich des Kahlen von Stade. Im Jahre 1009 ward ihm der bischöfliche Sitz zu Merseburg zu Teil, welchen er bis zu seinem, im 43. ten Lebensjahre (1018, Dez. 1.) erfolgten Tode inne hatte.“ Zitiert nach J. M. Lappenberg u. Wattenbach in Allgem. Deutsche Biographie. — Er war bereits „1002 Propst des von seinen Vorfahren gegründeten Klosters Walbeck“. Zitiert nach 7. 1. Band. S. 154. Vergl. auch 18. S. 723 u. ff.

<sup>7)</sup> Vergl. 18.

<sup>8)</sup> Vergl. 18. Lib. III. pag. 770, 773, 783 etc.

<sup>9)</sup> Vergl. 18. Lib. VI. pag. 830.

<sup>10)</sup> Aus der größeren Zahl der Geschichtsschreiber des 11., 12. und der folgenden Jahrhunderte sind hier nur diejenigen ausgewählt, die vor anderen genauere Kenntnis der hier besprochenen Ereignisse haben konnten, obgleich der Schauplatz ihrer Berichte meist viel weiter nördlich bzw. östlich der Elbe liegt.



geschichte zwar eingehend über die zahlreichen Kämpfe zwischen Slaven und Sachsen, berührt aber nirgends unser Gebiet auch nur mit einem Worte. Dasselbe negative Ergebnis liefert Brunos Buch vom Sächsischen Krieg, welches er, ein geborener Sachse und Mitglied der Magdeburger Domgeistlichkeit, im Jahre 1082 für den Bischof Werner von Merseburg schrieb.

Von den Schlachten auf der Totenwiese im Brunnenthale und an der Heide(n)krippe konnten die genannten Chronisten freilich noch nichts berichten, da diese erst später, um das Jahr 1100, sollen geschlagen worden sein. Wohl aber mußte der Sachse Helmold in seiner Chronik der Slaven diese Vernichtungskämpfe erwähnen. Dieser stammte wahrscheinlich aus Braunschweig oder dessen Umgebung, konnte also wohl Kenntnis von den kriegerischen Vorgängen im Brunnenthale haben. Er weiß aber ebensowenig hiervon zu erzählen, wie der Abt Arnold von Lübeck, der, vielleicht ebenfalls ein geborener Braunschweiger, erst ao. 1212 im Alter von über 70 Jahren starb, also mancherlei erlebt und gehört hatte. Obgleich Abt Arnold in seiner Chronik unsere Gegend erwähnt, indem er die Zerstörung Helmstedts und Warbergs durch den Erzbischof Rudolf von Magdeburg an der Wende der Jahre 1199 und 1200 überliefert, so vermag er doch nichts von den angeblichen Kämpfen des Süpplinger Lothars gegen die Wenden im Brunnenthale anzuführen.

Wenn die späteren Annalisten sich auch vielfach mit dem nachmaligen Kaiser Lothar beschäftigten, so tritt bei ihnen der Graf und Herzog Lothar doch sehr zurück. Desselben gedenkt u. a. Eise von Repkow<sup>1)</sup> als Bekämpfer der Wenden: „Nā hertogen Magnus wort hertoge tō Sassen graeve Lāder, ēn edele man, graeven Gevehardes sone van Suplingeburch. In den tiden ward geslagen koning Heinric van Weneden unde ward tō Luneburch begraven . . . Bī den selven tiden quaemen de Wenede in dat lant bī der Elve unde branden dat unde flōgen dar lūdes vele. De hertoge Lāder vōr dō uppe de selven Wenede unde vorstōrede ire lant: he gevan in ave negen burge unde nam gīlle van in unde vōr wider tō lande“. Hat Lothar in diesem Wendenkriege oder bereits vorher die Wendenburg im Brunnenthale zerstört, die doch wohl kaum auf seinem Hausbesitzum lag, da dies sonst bekannt sein mußte, und warum schreibt Eise nichts darüber?

Gleich diesen sächsischen Chronisten hüllen sich auch die übrigen Geschichtsschreiber aus dieser Zeit in völliges Schweigen über die Wenden im Brunnenthale, obgleich die Gegend, wie aus den Urkunden ersichtlich, durchaus bekannt war.

Da die mittelalterlichen Historiographen der Sage, nebst den daraus gezogenen Schlüssen über die Wendenfiedelung im Brunnenthale, keinerlei Stütze zu bieten scheinen, so würden die Chronisten und Historiker des Zeitalters der Reformation und der folgenden Jahrhunderte als Quellen für diese Angaben zu prüfen sein. Natürlich können auch hier nur einige unsere Landesgeschichte besonders berücksichtigende Schriftsteller herausgegriffen werden.

Daß Henning Haghen (1481 bezw. 1491), der bekannte Chronist der Stadt Helmstedt und des Klosters St. Ludgeri in seinem Copiale privilegiorum de bonis monasterii St. Ludgeri prope Helmstede, wie in seiner stadronie keinen Beitrag liefert, ergibt sich aus der Anlage seiner Manuskripte. Wenn aber auch Bünting<sup>2)</sup>, der ältere<sup>3)</sup> und jüngere<sup>4)</sup> Waibaum nebst Leudfeld<sup>5)</sup>, ebensowenig wie Conring<sup>6)</sup>, Leibniz<sup>7)</sup> und Overham<sup>8)</sup> eine befestigte Slavenfiedelung, Schlachten oder nur Kämpfe an der Totenwiese (bezw. Heide(n)-krippe) nicht kennen, so erscheint die Behrendssche Angabe doch recht erschüttert. Von den z. T. dickleibigen Folianten dieser gelehrten Professoren unserer Julius-Universität behandeln einige gerade die Helmstedter Lokalgeschichte mit einer solchen Breite und Ausführlichkeit, daß die Schreiber derselben ein so schönes Schlachtenbild zu malen sich gewiß nicht hätten entgehen lassen, wenn ihnen diese Sagen nicht gänzlich un-

<sup>1)</sup> Bergl. 6. Anhänge, Bemerkungen bezw. Einschreibungen. No. 28. S. 535 u. 536. Es ist übrigens noch nicht sicher erwiesen, ob Eise v. Repkow wirklich der Verfasser des sogenannten Zeitbuches oder der Weltchronik ist.

<sup>2)</sup> Bergl. 5.

<sup>3)</sup> Bergl. 12.

<sup>4)</sup> Bergl. 13. S. 535 ff. und M. rerum Germanicarum Tom. III S. 59—60 (ist oben zitiert S. 15. Anm. 6).

<sup>5)</sup> Bergl. 14.

<sup>6)</sup> Bergl. 13. S. 538, und Hermannii Conringii de antiquissimo statu Helmstadii et viciniae coniecturae . . . 1665. Sollte die Stelle S. 124—125 später zu Irrtümern Veranlassung gegeben haben?: „Cranzius scribit, Helmeftadium a Ludgero munitum esse. Quod sic intelligo. Fanum quoddam hoc in loco extractum, cui Carolus alendi sacrificuli causa nonnihil agrorum adiecerit: colonos etiam ad id habitare, utque a Slavis inquietatis tutiores essent, opidulum construere . . . imperavit.“

<sup>7)</sup> Bergl. Leibniz: Scriptores rerum Brunsvicensium 1707—11 und Origines Guelficae 1750—53.

<sup>8)</sup> Manuscriptum historicum de rebus Monasteriorum Sancti Ludgeri in Werthina et Helmstede u. f. w. collectum a Gregorio Overham, praeposito Helmstadenfi . . . et fratre ipsius Adolpho Overham, monacho Werethinenfi u. f. w. ao. 1672 sq. Handschrift.



bekannt gewesen wären. Besonders auffällig erscheint aber die Unkenntnis über diese Begebenheiten bei dem Propst v. d. Hardt, der sich doch, wie in den beiden ersten Teilen gezeigt wurde, so eingehend, wie kein anderer vor ihm, mit der Geschichte des Brunnenthales beschäftigt hat.

Von den unsere Lokalgeschichte behandelnden neueren Schriftstellern weiß Ludwig <sup>1)</sup> noch nichts von einer Schlacht auf der Totenwiese und ebenso wenig ist sie den Biographen des großen Süpplingenburger Lothars <sup>2)</sup> bekannt, sodaß wohl der ältere Behrends <sup>3)</sup> diese Schlachtenhistorien auf Grund der erwähnten Sagen als erster konstruiert haben dürfte.

Derselbe Autor scheint auch zuerst den Ort Pluhd oder Pludwitz auf den Ruinen des zerstörten Bemesdorf erbaut zu haben, wenigstens fand ihn Verfasser nirgends in älteren Werken erwähnt. Schon der von Behrends selbst ausgesprochene Zweifel, ob die Siedelung Pluhd oder Pludwitz benannt gewesen sei, spricht für einen Mangel an historischer Beglaubigung. Auch die Ableitung des Namens Pluhd <sup>4)</sup> aus dem slavischen Sprachschatz erscheint mindestens unnötig, ebenso wie ein sprachlicher Zusammenhang mit den Wüstungen Plotte <sup>5)</sup>, Plottwitz, Plodda erst noch nachzuweisen wäre. Das Holz in unmittelbarer Nähe von Pluhd führt aber noch heute hiervon den Namen Pluderbusch und da in diesem Pluderbusch, wie jedermann sich noch heute überzeugen kann, feuchte Stellen zu finden sind, so bedeutet dieser Name „in wendischer Sprache eine nässige Gegend“, denn „blato heißt im Böhmischem soviel wie lutum d. i. feuchte Erde“ <sup>6)</sup>. Gerade diese letztere Erscheinung stellenweiser Versumpfung am Abhange des alten Pluterberges durch die den heutigen Pluderbusch <sup>7)</sup> durchlaufenden Bächlein legt den Gedanken nahe den Namen dieses Forstortes von dem mhd. pluder <sup>8)</sup> abzuleiten. Der Ploder oder Ploder ist nach Grimm die Masse oder natürliche Feuchtigkeit des Bodens, der Bluder, Bluder auch die Mischung von Regen und Schnee: „der winterische bluder“ oder „wenn es pludericht wetter ist und immer ein pluder nach dem andern kommt, so fähet sich der zeisig wol“. Dahin deutet vielleicht auch der Name eines kleinen ober-schlesischen Ortes Pluder im Kreise Lublitz, in der Nähe der deutschen Stadt Guttentag.

Weniger überzeugend erscheint die Ableitung von einem alten Geschlechtsnamen Pluder, wie er in einer Urkunde vom 28. Januar 1273 <sup>9)</sup> zu finden ist, in der „Meinhard, Graf von Schlade, und Volkmar, Ritter von Goslar, beurfunden, das vor dem Godinge und vor den Gograsen verlaubarte Anerkenntnis des Rudolf Pluder und seiner Söhne in betreff der pachtweisen Überlassung von Gütern zu (wüst) Wedesingerode . . .“ <sup>10)</sup>.

Da wir aus dem früheren Mittelalter keine Namen des bezüglichen Forstortes überliefert finden, so lassen sich eben nur Vermutungen über die Bedeutung des Pluterberges und Pluderbushes aufstellen, die aber weniger auf slavische, als vielmehr auf deutsche Wurzel hinweisen.

Alle diese Ausführungen könnten aber ziemlich hinfällig erscheinen, da wir nach Behrends sogar die Lokalität des Vernichtungskampfes Lothars gegen die Pludwitzer Wenden kennen, denn die Totenwiese führt ja ihren Namen davon. Diese Wiese ist der lange Streifen, der auf der beiliegenden alten Karte zwischen dem Pluterberge und der Benndorfer Dichtung nach dem Bonsteter Wold sich hinzieht, auf der neuen Karte hingegen den Forstort Rabenbäume durchschneidend sich bis zum Forstort Großewald erstreckt.

Wir wissen ja, wie alt die Namen gewisser Ländereien häufig sind, sodaß dieselben als historische Quellen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, und gerade für die Forsten des Lappwaldes trifft dies im reichen Maße zu. Leider aber nicht für unsere Totenwiese, denn in dem alten Inventarium aus dem Jahre 1584 <sup>11)</sup>, das „vff dem Wolde Wischen“ aufführt, heißt die Wiese ausdrücklich „die lange wische am Büddensted Wolde herab, hadt Hans Eysenhe“ . . . Die Totenwiese hat mit einem Toten also gar nichts zu thun, sie ist viel-

<sup>1)</sup> Vergl. Ludwig: Geschichte und Beschreibung der Stadt Helmstedt. 1821. Er behandelt gerade diese Zeit auf S. 14, indem er schreibt: „Im Jahre 1099, als Otto von Sappenheim Abt zu Verden war, wurde fast ganz Sachsen verwüstet von Bribislaus, Herzog von Böhmen: Auch Helmstedt wurde zum Theil eingeäschert und wahrscheinlich zugleich das Kloster Ludgeri.“ Der erste Bau der Hauptkirche von St. Ludgeri ist darauf ungefähr um das Jahr 1100 begonnen worden. Vergl. 15. S. 10.

<sup>2)</sup> v. Heinemann, Jaffé, Gervais, Bernhardt, Abbelohde, Weiland u. a. m.

<sup>3)</sup> Vielleicht nach Vermutungen des † Prof. Wichert in Magdeburg?

<sup>4)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens. S. 5. Anmerkung.

<sup>5)</sup> Herren von Plotte sind u. a. zahlreich aufgeführt in 8. So S. 304. . . ., habent quandam insulam, que dicitur Ploten werder, et paruas piscinas, que dicuntur Ploten wile, . . . Plothe, ein Ort östlich von Raumburg, Ploten ungefähr nördlich von Schlei.

<sup>6)</sup> Es ist in 4. a. a. O. auch auf „plot heißt im Böhmischem ein Baun“ hingewiesen.

<sup>7)</sup> Dieser Name ist jüngeren Datums.

<sup>8)</sup> Vergl. Grimms Deutsches Wörterbuch, Altdcutsches Wörterbuch von Oscar Schade, Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübken u. a. m.

<sup>9)</sup> Vergl. Bode: Urkundenbuch der Stadt Goslar. Zweiter Teil. 1896. No. 186.

<sup>10)</sup> Warum heißt aber dann der Berg und Busch nicht Plutersberg, Pludersbusch? Vergl. dagegen Ploten werder etc.

<sup>11)</sup> Vergl. die Angaben unter II. S. 13.



mehr eine tote Wiese<sup>1)</sup>, d. h. sie ist allmählich durch die in den jetzigen Forstorten Blumberg, Rabenbäume, Großewald und Halbmeilenberg entspringenden stark eisenhaltigen Bächlein versumpft und hierdurch, im Verein mit dem seit undenklichen Zeiten getriebenen Raubbau und den kalten Nebeln, ertraglos d. i. tot geworden.

Also auch diese anscheinend aufgefundenene Spur slavischer Siedlungsreste im Brunnenthale hat sich als zu anderem Ziele führend erwiesen, sodaß außer der Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich nichts mehr an die Wenden erinnert, sobald wir vorläufig von der Burg und den Ackerbeeten absehen.

Da aber in der wiederholt genannten Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich die villa Bemesdorp ausdrücklich als früher von S(l)aven bewohnt bezeichnet wird, ein Wendendorf Bluhd aber nicht nachzuweisen ist, so müssen andere Konjekturen versuchen, diese Stelle der Urkunde zu erklären.

Andree<sup>2)</sup> und Meier<sup>3)</sup> liefern in ihren letzten größeren Werken wiederholt den Nachweis von Slavensiedelungen in der weiteren Umgebung Helmstedts, die vielleicht niemals ihre älteren deutschen Namen verloren haben, während u. a. Seelmann<sup>4)</sup> diese Erscheinung bereits in früheren Abhandlungen bespricht: „Zahlreiche Slaven durften<sup>5)</sup> auf das linke Ufer der Elbe übersiedeln, aber eine herrschende Stellung, welche die deutsche Sprache und die deutschen Ortsbezeichnungen gefährdete, hat das Slaventum nur in einem Teile der Altmark und in dem benachbarten Drawen errungen; aber auch hier war seine Herrschaft entweder nicht ausschließlich oder nicht dauernd genug, um die alten Ortsnamen der deutschen Bevölkerung der Vergessenheit anheim fallen zu lassen“. Unser Bemesdorp mag also tatsächlich von Slaven eine Zeit lang bewohnt gewesen sein, dann aber nicht von Slaven unter einem freien Häuptling, sondern entweder von halbfreien Hörigen oder von zwangsweise angesiedelten Leibeigenen, die das von ihren alten Bewohnern aus irgend welchen Gründen verlassene Dorf wieder neu besetzen mußten. Es ist ja nicht ganz unbekannt, wie zahlreich diese Kolonien besonders kriegsgefangener Wenden waren, nicht nur in unserm heutigen Herzogtume Braunschweig<sup>6)</sup>, sondern in fast allen Landen westlich der Elbe und Saale bis weit hinein nach Hessen und Westfalen. „Wurde doch der Nationalname der Unterjochten, Slave (lat. *sclavus*) die Bezeichnung für Kriegsgefangene überhaupt (mhd. *slaven unde gesten* — Gefangene und Fremde) und bedeutete endlich „unfreier Knecht“ schlechthin, „Sklave“ wurde so ein in alle west- und südeuropäischen Sprachen eindringendes Lehnwort<sup>7)</sup>. Hiernach könnte also das „a slavico“ das Urkunde auch mit: von Sklaven, Leibeigenen, Hörigen u. s. w. übersetzt werden, wenn auch in anderen Urkunden der Ausdruck direkt auf Slaven hinweist. Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber erwähnen aber diese wirkliche Slavensiedelung mehrfach als ganz bekannte Erscheinungen ihrer Zeit. So beklagt Thietmar<sup>8)</sup> die Beraubung seines Bistums mit folgenden Worten: „Tunc<sup>9)</sup> omnia nostram prius ecclesiam respicientia divisa sunt miserabiliter, Slavonicae ritu familiae, quae accusata venundando dispergitur“.

Auch Eise von Reptow<sup>10)</sup> erzählt in seinem Zeitbuch hierüber: „He (es ist von Karl dem Großen die Rede) bedwanc oc dat lant tō Hispaniā unde dar tō Britaniā. he nam oc des volkes over Elve mit mannen unde mit wiven tein dūsent; de dēlde he in allenthalven in dat lant: dar van vint man noch over al dūdisch lant wendessche dorp“. Solch<sup>11)</sup> ein wendisches Dorf, wahrscheinlich nur aus wenigen Rō(a)ten bestehend, könnte auch das spätere Bemesdorp gewesen sein. Wegen seiner geringen Bewohnerzahl hat es sich vielleicht gleich der ersten deutschen Siedelung nicht halten können in den unruhigen Zeiten und bei der landwirtschaftlich ungünstigen Lage, auch können diese Wenden sich ihren Stammesgenossen bei irgend einem

<sup>1)</sup> Sollte vielleicht die „Heide(n)krippe“ auch eine andere Deutung zulassen?

<sup>2)</sup> Vergl. Andree: Braunschweiger Volkstunde. 1896.

<sup>3)</sup> Vergl. 15.

<sup>4)</sup> Vergl. Seelmann: Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks. I. Nordthüringen. Aus: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1886. XII. 1887. S. 2.

<sup>5)</sup> Vielsach nur als Halbfreie bzw. mußten als Unfreie, Leibeigene u. s. w. Anm. d. Verf.

<sup>6)</sup> Angedeutet in 2. S. CCL. Diese Angaben sind wohl z. T. nach neueren Forschungen zu berichtigen. Vergl. u. a. auch 3b) 3. Band 1. Heft S. 93, wo, nach der Urkunde des Klosters St. Ludgeri aus dem Jahre 1238, also fast zur Zeit unserer Bemesdorfer Urkunde, der Graf Sifrid von Aldenhusen dem Abt Gerhard von Werden, unter zahlreichen deutschen Ortschaften, auch zwei wendische Dörfer resigniert: „Due slavice ville juxta Osterborgh, una vocatur Tilhorn et alia Rodenvort.“

<sup>7)</sup> Nach Dr. Curt Müller: Orts- und Volkskunde in der Oberlausitz. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung No. 35. 1900. — Nach Herzog Anton Ulrich von Braunschweig u. Lüneburg (gestorben 1714) spricht in seinem Roman „Die Römische Octavia“ nicht von Sklaven, sondern von Slaven.

<sup>8)</sup> Vergl. 18. Lib. III. pag. 763.

<sup>9)</sup> Gegen den Ausgang des Jahres 981 bzw. Beginn des Jahres 982.

<sup>10)</sup> Vergl. 6. S. 249.

<sup>11)</sup> Es soll damit aber nicht gesagt sein, diese Wendensiedelung datiere aus der Zeit des großen Kaisers Karl.



der wiederholten Wendeneinfälle in sächsische Lande angeschlossen haben. Da wir aber keinerlei Anhalt über den Ausgang von Bemessdorf besitzen, so erscheint es überflüssig, allerlei weitere Vermutungen und Phantasiegebilde zu entwickeln.

#### IV.

### Die Burg im Brunnenthale.

Vor einigen Jahren wurden auf Veranlassung Herzoglicher Kammer die geringen Reste der sogenannten Burg im Brunnenthale frei gelegt, wobei die spärlichen Funde von Eisenteilen, besonders Nägeln und Topfscherben, gesammelt werden konnten. Wie die Karte ausweist, liegen diese Grundmauern am Abhange des jetzigen Forstortes Heiligenberg, früher Burgberg genannt. Der in der Hauptkarte eingezeichnete Grundriß giebt aber nur die Rudimente eines Steinbaues, vielleicht des Hauptgebäudes, wieder, während sich besonders nach Norden zu, über die wenige Schritte entfernte Villa Burgberg hinaus, bis dicht an den die Wiesen begrenzenden Fußweg heran, noch altes Mauerwerk in ziemlicher Ausdehnung fand. Diese im Boden des Waldes verborgenen, vielfach unterbrochenen und ihre Richtung ändernden Reste von Grundmauern sind leider teilweise zum Bau der Grundmauern von Villa Burgberg benutzt worden, ließen aber unzweifelhaft eine größere Anlage der Baulichkeiten erkennen, als nach den frei liegenden Mauerresten geschlossen werden mußte. Ein alter Helmstedter Einwohner erzählte dem Verfasser, in seiner Kindheit (ungefähr 1820—30) sei noch viel mehr Mauerwerk vorhanden gewesen, das aber von mancherlei Leuten als willkommener Steinbruch angesehen und fortgeschafft worden ist. Diese Aussage würde die geringe Größe der heutigen Burg wohl etwas erklären können. Woher stammen aber diese umwallten Gebäudereste und welchen Zwecken haben sie gedient?

Nach Behrends<sup>1)</sup> sind die Bauten „wahrscheinlich“ anzusehen als Reste des festen Hauses oder der Kemnate des um das Jahr 1000 in das Thal gewaltsam eingedrungenen Wendenhäuptlings, der von hier aus sein Dorf Bluhd beschützte. Nach den Ausführungen des vorigen Abschnittes erscheint jedoch diese Deutung nicht ganz einwandfrei, abgesehen davon, daß die gefundenen Reste von Thongeräten sicher nicht wendischen Ursprunges sind. Zudem war die Zahl der profanen Steinhäuser im elften bis zu Beginn des zwölften Jahrhunderts in unseren Gegenden noch sehr gering, wie Eike von Repkow<sup>2)</sup> berichtet aus der Zeit des Kaisers (Königs) Heinrich IV., d. i. 1056—1106: „De Sassen begunden dō borge<sup>3)</sup> bāwen; der ne was ēr nicht vele in deme lande“. Die umwohnenden Grafen und Herren würden damals dem Bau eines solchen Steinhäuses unter freien Slaven wohl nicht ganz gleichgültig gegenüber gestanden haben. Dagegen ist die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, die Burg könnte im 11.—12. Jahrhundert einem Beamten des Pfalzgrafen Heinrich<sup>4)</sup> zur Wohnung gedient haben, der die wendischen (?) Hörigen oder Leibeigenen zur Arbeit und Ordnung anzuhalten und sie nötigen Falles zu schützen hatte. Weiter macht die Lage der Burg die Annahme einer wendischen Erbauung, wenn auch nicht gerade unmöglich, so doch wenig wahrscheinlich<sup>5)</sup>.

Bei den Ausgrabungen wurden noch verhältnismäßig erhebliche Reste angebrannten Strohes, verholter Balkenstücke und viel rotgebrannter Lehm unter dem konservierenden Schutte aufgefunden, sodaß eine Zerstörung der Bauten durch Feuer vorliegt. Diesen Brand haben nach Behrends die Mannen des Grafen Lothar von Süpplingenburg bei ihrer Erstürmung der Wendenkemnate im Kampf auf der Totenwiese entfacht,

<sup>1)</sup> Vergl. das Zitat unter III. S. 16.

<sup>2)</sup> Vergl. 6. S. 351. Ebenso 7. 2. Band S. 140.

<sup>3)</sup> Es sind hier allerdings wohl die größeren Burgen gemeint. Die steinernen Befestigungsbauten, die Karl der Große in dem eroberten Sachsenland bis an die Elbe hin anlegen ließ, kommen hier nicht in Betracht.

<sup>4)</sup> Oder den Vorfahren der später genannten Herren von Bemestorf? Diese Konjekturen erscheinen dem Verfasser selbst zu wenig begründet, um weitere Folgerungen daran zu knüpfen.

<sup>5)</sup> Vergl. Posener Archäologische Mitteilungen. Lieferung 1. Jahrgang 1887. — Schumann, Hugo, Die Burgwälle des Randowthales. Aus: Festschrift der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zur Begrüßung des 17. Kongresses der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Stettin. Stettin. Druck von Harde und Lebeling. 1886. — Schwarz, F. L. W. Prof. Dr., II. Nachtrag zu den Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen, nebst 3 Tafeln. Beilage zum Programm des Königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Posen. 1880. — Derselbe: III. Nachtrag. Osterprogramm 1881.



während, wie wir früher sahen<sup>1)</sup>, nach dem Propst v. d. Hardt, die Horden des Erzbischofs Rudolf von Magdeburg die den Herren von Warberg zustehende Burg niederbrannten. Die Edlen von Warberg standen damals in dem zwischen dem Welfen Otto IV. und dem Stauffer Philipp von Schwaben ausgebrochenen Streit um das Reich auf der Seite des Kaisers, während der Magdeburger Erzbischof Rudolf, dem Könige Philipp anhängend, Helmstedt<sup>2)</sup> zerstörte und verbrannte. Zugleich<sup>3)</sup> wurde auch die Stammburg der feindlich gesinnten Warberger Herren am Elm verwüstet.

Diese Thatfachen waren natürlich dem gelehrten Professor v. d. Hardt bekannt. Wie kommt aber v. d. Hardt dazu, die Verbrennung der Burg im Wolden an dieses Ereignis anzuschließen? Fußt v. d. Hardt bei seiner Angabe auf sicheren und heute verlorenen oder unbekannten Dokumenten über den Brand der Burg, oder hatte er wenigstens untrügliche Nachrichten über den Besitz der Burg seitens des Hauses Warberg? Falls dies heute noch nachgewiesen werden könnte, so müßte man die Nachrichten v. d. Hardts ohne besondere Skrupel<sup>4)</sup> annehmen. Aber an keinem anderen Orte ist bis jetzt eine ähnliche oder gleiche Behauptung gefunden worden, und da ebensowenig in einer der zahlreichen Urkunden über den Verkauf der Beendorfer Güter an das Marienkloster<sup>5)</sup> nur ein Wort von einer Burgstätte anzutreffen ist, so verliert die Äußerung v. d. Hardts sehr an Gewicht. Es ist mindestens auffallend<sup>6)</sup>, daß bei der Aufzählung der einzelnen Verkaufsobjekte in den Urkunden ein besonders für die damalige Zeit so wichtiger Punkt, wie eine Burgruine, unerwähnt geblieben ist. Die Burg lag aber in Bemessdorfer Flur, während die betreffenden Urkunden allein von Beendorf sprechen und keinen der Forsten in der Umgebung der Ruine benennen. Aber selbst die wiederholt genannte Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich aus dem Jahre 1224 kennt keine Burgstätte, obgleich nach der Niederlegung des festen Hauses erst ca. 24 Jahre verflossen sein konnten. Der Ort müßte auch innerhalb weniger Jahre aus Warbergischem Besitz in die Hände des Pfalzgrafen übergegangen sein, der ihn an das Marienkloster weitergab, worauf er wiederum an die Warberger und darauf zurück an das Kloster gekommen ist. Über einen derartig raschen Besitzwechsel von Bemessdorf ist jedoch keinerlei beglaubigte Nachricht erhalten<sup>7)</sup>. Zudem würde noch auffällig erscheinen, daß die Warberger Herren mit der endgültigen Veräußerung ihres entlegenen und jetzt ungeschützten Besitzes noch mindestens 74 Jahre gewartet haben. Sollte die Burg — oder der Burgstall — das Dorf Beendorf schützen, dann ist auch ihre Entfernung vom Dorfe nicht gut zu erklären, denn von der Helmstedter Seite waren Angriffe auf Beendorf gewiß weniger zu befürchten, als nach Schwanefeld und Bartensleben hinwärts. Man wird daher wohl nicht ganz fehlgehen in der Annahme, die Ansichten v. d. Hardts nur als eine (irrig) Vermutung anzusehen, entsprossen aus einer fortgesetzten Verwechselung zwischen Beendorf und Bemessdorf.

Es könnte nun ziemlich naheliegend erscheinen, die Burg als altes Besitztum der Herren von Bemestorf anzusprechen, falls wir über diese Herren etwas Näheres wüßten und nur einige Sicherheit hätten über die Entlehnung ihres Namens gerade von diesem Bemessdorf. Waren diese Herren von Bemestorf die Besitzer dieses Dorfes vor dem Pfalzgrafen, dann ist der Mangel jeder Angabe über die Burg in der Urkunde von 1224 höchst auffällig, oder haben wir in den allein in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich beglaubigten Rittern Ministeriale des Marienklosters über das nach Behrends neuerbaute Bemessdorf zu erblicken? Es dürfte wohl einigen Schwierigkeiten begegnen, eine dahin gehende Annahme zu begründen, zumal das unter der neuen Marienbergischen Herrschaft zwei Jahrhunderte blühende Bemessdorf nach den Ausführungen im ersten Abschnitte vielleicht gar nicht existiert hat.

Wir würden berechtigt sein, das Bestehen einer mittelalterlichen Burg an unserer Lokalität überhaupt in Abrede zu stellen, wenn nicht die Akten des Klosters Marienberg bereits im 16. Jahrhundert wiederholt<sup>8)</sup> der Burgstätte gedenken, wodurch ganz unzweideutig mindestens ein festes Steinhaus bezeugt wird. Auch ist der Name Burgberg, für den das alte Gemäuer umgrenzenden Forst, noch heute allgemein üblich bei der Bevölkerung der Umgegend.

Es ist demnach kaum an der Existenz einer Burg im Brunnenthale zu zweifeln, die jedoch nur als ein einigermaßen festes<sup>9)</sup> Vorwerk von Marienberg gedacht zu werden braucht, da in den Urkunden des Klosters

<sup>1)</sup> Vergl. I. S. 9.

<sup>2)</sup> Auf dem Zuge zur Eroberung Braunschweigs, wahrscheinlich in den letzten Tagen des Jahres 1199.

<sup>3)</sup> Vergl. 6. S. 449, 7. 1. Band S. 290 und an vielen anderen Orten.

<sup>4)</sup> Reste des angebrannten Strohes?

<sup>5)</sup> Vergl. die Angaben unter I.

<sup>6)</sup> Es soll nicht an ähnlichen Beispielen fehlen, wie dem Verf. mündlich mitgeteilt wurde.

<sup>7)</sup> Vergl. die ähnlichen Äußerungen unter I. S. 7.

<sup>8)</sup> Die Zitate im Abschnitt II könnten noch vermehrt werden.

<sup>9)</sup> Erbaut gegen plötzliche Überfälle der umwohnenden Raubritter, heutigetriges und marodierendes Kriegsvolk, sowie allerlei fahrendes Gesindel. Ist dieser Schutz durch die Herren von Bemestorf geübt worden?



über den Erwerb seines Besitzes im Brunnenthale, eines festen Hauses noch nicht gedacht ist. Die Klosterakten überliefern zwar nicht die geringste Andeutung über eine landwirtschaftliche Tätigkeit im Brunnenthale<sup>1)</sup>, während wir sonst vorzügliche und genaue Berichte über sämtliche Außen-, Lehn-, Meier- und Pachthöfe des Klosters erhalten finden, doch ist dieser Mangel an Nachrichten noch kein zwingender Grund für die Regierung eines älteren landwirtschaftlichen Betriebes auf der Bemesdorfer Flur, weil die Akten aus der Zeit vor ca. 1530 sämtlich verloren gegangen sind, wenn dergleichen jemals in erheblicher Ausdehnung vorhanden gewesen sein sollten.

Wir brauchen aber durchaus nicht mit Behrends ein Wiedererstehen von Bemesdorf anzunehmen, vielmehr deuten die langen Ackerbeete im Pluderbusche u. a. a. D. auf einen einheitlichen Betrieb hin. Die Gleichmäßigkeit der Bearbeitung dieser großen Ackerflächen ist überhaupt bei der Betriebsweise der Landwirtschaft im Mittelalter schwer zu verstehen, bleibt aber ganz unerklärbar bei der Annahme der Kultivierung durch einzelne Bauern einer Dorfschaft. Es ist in den Ackerflächen nicht die geringste Abteilung in Parzellen zu bemerken, die doch bei Einzelwirtschaft nötig gewesen sein würden. Auch die noch (oder wieder?) als Ackerland benutzte Schäferlegde westlich der Burg kann vielleicht auf eine ehemalige Schäferei hinweisen, obgleich dies nicht nötig ist, der erste Teil des Namens vielmehr später erworben sein kann, da der Acker früher einfach *Leegde* hieß, d. i. gelegtes oder außer Kultur gesetztes Land.

Meier erwähnt diese „Hochäcker“ in seinem öfter zitierten Werke<sup>2)</sup> und Behrends<sup>3)</sup> glaubt, daß „die hohen Ackerücken . . . sich zum großen Teil durch ihre geringe Breite als wendische Ackerpläne kennzeichnen“. Wenn nicht hier, wo sollen dann aber die Bemesdorfer Bauern seiner zweiten bzw. dritten Besiedelung des Ortes ihre Felder gehabt haben, da nirgends sonst im Walde Anzeichen einer Agrikultur sich finden? Außerdem scheinen diese durchschnittlich 15 Meter<sup>4)</sup> breiten Ackerücken gar keine wendischen Hochäcker zu sein, da sie hierfür fast zu breit und flach sind. Eine allmähliche Einebnung der Ackerbeete ist wenig nachzuweisen, wie verschiedene Nachgrabungen des Verfassers ergeben haben. Unter dem Schutze des Waldes haben vielmehr die Ländereien ihren ursprünglichen Charakter gut konserviert.

In den von den größern Verkehrsstraßen etwas abgelegenen und von der modernen Kultur nach weniger gehobenen Gegenden des Reiches finden wir diese verhältnismäßig schmalen Ackerbeete auf feuchten Ländereien noch heute in Anwendung und erst mit der Einführung der Ackerdrainage schwand ihr bis dahin allgemeiner Gebrauch auf näßigem Grunde (Pluterberg). Je feuchter das Land war, um so höher mußten die Beete aufgekämmt werden, da nur von den auf dem Sattel wachsenden Früchten ein Ertrag erhofft werden konnte. Deshalb war zwar unter den vielfach in feuchten Niederungen wohnenden Slaven die Form der Hochäcker recht verbreitet, doch ist der umgekehrte Schluß von dergleichen Ackerbeeten auf die Anwesenheit slavischer Bauern nicht allgemein zulässig.

Diese Erwägungen könnten daher wohl die Annahme eines Klostervorwerkes oder Außenhofes im Brunnenthale ungefähr in einer Zeit zwischen den Jahren 1250 und 1450 (Behrends) ermöglichen, auch paßt die anscheinend vorhanden gewesene Strohdachung hierzu besser als zu einer vielleicht mit Holzschilden gedeckten Burg im mittelalterlichen Sinne des Wortes. Selbst der Umstand, daß landwirtschaftliche Gegenstände nicht aufgefunden worden sind, läßt sich durch die Annahme einer rechtzeitigen und völligen Räumung des Hofes bei oder beliebig lang vor dem Brande erklären, denn die Gebäude können ja verfallen und längst vor ihrer Vernichtung durch Feuer verlassen gewesen sein. Dagegen ist auf dem doch immerhin nicht ganz trockenen Baugrund die Erhaltung von Stroh schon vier bis fünf Jahrhunderte hindurch nur recht gezwungen zu erklären, und wie soll sich diese leicht zerstörbare organische Substanz gar acht bis neunhundert Jahre lang dort unversehrt erhalten und der zerstörenden Wirkung der überwuchernden Baumwurzeln entzogen haben?

Die alten Eichen und Eichenstümpfe auf den Beetrücken im Pluderbusch sprechen aber unzweideutig von dem Aufhören des landwirtschaftlichen Betriebes vor mindestens dreihundert Jahren. Damals mögen die Ackerflächen erst im Beginne ihrer Verwachsung gestanden haben. Der Mangel jeder alten Forstbezeichnung dieser Gegend deutet ebenfalls darauf hin, denn der Name Pluderbusch scheint jüngeren Datums zu sein und auf die feuchter werdende Bodenlage, die allmähliche Versumpfung einzelner Stellen, hinzuweisen, wodurch die Landwirtschaft immer unrentabler wurde.

Ist aber der angenommene Außenhof erst im 15. Jahrhundert aufgegeben worden, dann fällt wieder der Gebrauch der Bezeichnung Burgstätte für die ehemaligen Wirtschaftsgebäude auf, wie wir ihn bereits

<sup>1)</sup> Die Ländereien an den Holzmühlen ausgenommen. Vergl. auch Abschnitt II. Anm. 3. S. 11.

<sup>2)</sup> Vergl. 15. S. 121.

<sup>3)</sup> Vergl. 4. Chronik des Helmstedter Gesundbrunnens. S. 6.

<sup>4)</sup> Von den gemessenen Beeten war das schmalste 8, das breiteste 18 Meter breit. Die größte Zahl der Beete hat eine Breite zwischen 14 und 16 Metern.



im Jahre 1530 und später stets wiederkehrend finden. Denn eigentlich burgartig können die Befestigungen schon damals nicht (mehr?) gewesen sein, wie aus den flachen Gräben und Wällen zu ersehen ist, selbst wenn einige Zufüllungen vorgenommen worden sind. Auch ist von einst vorhanden gewesenem Pallisaden oder dergleichen Schutzwehren nichts zu entdecken, ja selbst das als einstiger Brunnen gedeutete Loch ist als solcher nicht sicher zu rekonstruieren. Die Benennung des Hofes als Burg müßten wir schon in die Zeiten der Erbauung des festen Außenhofes zurückverlegen und die spätere Beibehaltung dieser Lokalbezeichnung dem konservativen Sinne des Mittelalters und der ländlichen Bevölkerung zuschreiben, wenn wir nicht mit Meier <sup>1)</sup> den Wall als „vielleicht vorgeschichtlich“ annehmen wollen. Sollte diese letztere Vermutung weiter begründet werden können, dann mögen die Anwohner bereits im Mittelalter in ihrer regen Phantasie zu den tatsächlich vorhandenen Wällen (und Mauerresten?) auch eine nicht vorhandene Burg konstruiert haben, ähnlich der Remnate des Bludwiger Wendenhäuptlings. —

Alle die „Für und Wider“, „Wenn und Aber“, haben leider keinerlei befriedigende Lösung des Rätsels vom wüsten Dorfe Bemessdorf bringen können, ebensowenig, wie sie Aufschluß über „die Burg mitten im Holze gelegen“ zu geben vermochten. Die Hoffnung auf eine endliche Berstreuung der vielerlei Zweifel braucht aber noch nicht ganz aufgegeben zu werden, denn alte Urkunden und Dokumente können, besonders in den noch ziemlich unerforschten Akten der umliegenden Klöster und Rittergüter, neu gefunden werden, die wohl geeignet sind, das herrschende Dunkel zu erhellen. Der Verfasser verfolgte mit diesen Veröffentlichungen auch vorläufig nur den Zweck, die vorhandenen Materialien über die Geschichte des Brunnenthales bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu sichten und zu ordnen, das Feststehende vom Zweifelhafte zu unterscheiden, nicht zu haltende Behauptungen ganz auszuschneiden, und endlich eine Anregung zu geben für weitere Nachforschungen auf diesem Gebiete. Zahlreiche Besucher des Helmstedter Gesundbrunnens würden gewiß dankbar sein für eine gute, historisch genaue und ausführliche Geschichte des lieblichen Thales, die hoffentlich nicht zu lange auf sich warten läßt.

<sup>1)</sup> Vergl. 15. S. 121.

Helmstedt, den 15. November 1901.



## Verzeichnis

einiger in ihrer Bedeutung nicht allgemein bekannten niederdeutschen Wörter.

Abbate = Abt.	mulre = Müller.
basten strenge = Stränge aus Bast, Flachs, Fede, Berg.	nedden(e), ned(d)er = unten, unter, niederwärts.
begraben = mit einem Graben umziehen.	nige = neu.
begunnen = vergönnen, bewilligen.	plogen = pflügen.
ble(ec)f = Fleck.	redde(n), abgeleitet von redder = ein Weg, zwischen zwei mit Hecken besetzten Gräben.
bouen = oben, über.	renne weg = Rennweg.
buten = außen; tauschen u.	roper = Gerichtsdiener, Einlader.
beding, dedingen = Gericht halten, verhandeln.	rumen = räumen.
di(ec)f = Leich.	sceten, scheten = schießen, anschießen, angrenzen.
dur = teuer.	sneth(e), snee = Einschnitt, Schneise, Grenze, besonders im Walde (snee = mit einem Grenzzeichen versehen).
edder = oder.	spring = Quell, kleinster Bach.
eff(t)e = oder, wenn.	sulven = selbst.
genge, ginge = gangbar, in Gebrauch.	tegede = Zehnte.
grindt = Mahlgang.	thobehoringe = Zubehör.
her weg = Heerweg, Heerstraße.	vorlaten = verlassen, ablassen, überlassen, erlassen.
hon, honre = Huhn, Hühner.	vorschripen = durch Ausschreiben herbeirufen, versammeln.
houe = Hufe.	vortmehr = ferner.
jarlikes = jährlich.	wenth, wente = bis u.
kyeff = Streit.	wete, weth (stehn) = Urkunde, Zeuge, Grenz(stein).
kule = Loch, (Stein-)Bruch.	wenelinge = Weserlingen (ein Marktflecken in der Umgegend von Beendorf).
maell bom = ein Baum, in dem ein Zeichen (Mal) eingehauen ist, der als Grenzbaum dient.	woiste = wüßt.
malen = mit einem Male oder Zeichen versehen.	worp = Wurf, hier = word = ein aufgeworfener Hügel oder (Graben-)Damm als Grenze.
mathier = Matthier, eine kleine Münze.	
meyne, meinde = Gemeinheit, gemeinschaftliches Besitztum.	
mole = Mühle.	



## Verzeichnis

### der mehrfach angezogenen Quellenwerke.

1. Behrends, Peter Wilhelm. Neuhalbenslebische Kreis-Chronik . . . 1. u. 2. Teil. Neuhaldensleben bei Carl August Eyraud. 1824 und 1826.
2. Behrends, Peter Wilhelm. II. Die wüsten Dörfer des südlichen Theiles der Altmark, zunächst im Gebiete der Burg Erxleben. Aus: Fünfter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Herausgegeben von Joh. Fr. Danneil. Neuhaldensleben und Gardelegen. 1842.
3. Behrends, Peter Wilhelm. a) Liber honorum monasterii S. Lindgeri Helmonstadensis u. s. w. I. Band. 4. Heft. 1834. S. 21 u. ff.  
 Derselbe: b) Diplomatarium monasterii Sancti Lindgeri prope Helmstede. 2. Band. 2. Heft. S. 450 u. ff. 1835.  
 3. Band. 1. Heft. S. 88 u. ff. 1836. 3. Band. 3. Heft. S. 73 u. ff. 1837. 4. Band. 2. Heft. 1839. S. 65 u. ff. u. s. w.  
 Aus: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen . . . herausgegeben von Dr. R. Ed. Förstemann. Halle, . . . und Nordhausen, . . .
4. Behrends, Bernhard Rudolf. Chronik des Kreises Neuhaldensleben von Peter Wilhelm Behrends . . . 2. Auflage, neu bearbeitet von . . . Bernhard Rudolf Behrends . . . Neuhaldensleben. Druck und Verlag von C. A. Eyraud. Erster Band. 1890. Zweiter Band. 1891.
5. Bunting. Braunschweigische und Lünebürgische Chronica . . . durch M. Henricum Bunting. Gedruckt zu Magdeburg durch Paul Donat in verlegung Ambrosij Kirchners. Anno 1586.
6. Eise von Replow. Das Zeitbuch des E. v. R., in ursprünglich niederdeutscher Sprache und in früher lateinischer Übersetzung, herausgegeben von H. F. Wasmann. Stuttgart. Gedruckt auf Kosten des litterarischen Vereins. 1857.
7. von Heinemann, Otto, Dr. Geschichte von Braunschweig und Hannover. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1. Band 1882; 2. Band 1886; 3. Band 1892.
8. Hertel, Gustav, Dr. Die ältesten Lehnbücher der Magdeburger Erzbischöfe. Aus: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen u. s. w. Band 16. Halle. Otto Hendel. 1883.
9. Holstein, H., Prof. Dr. Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg. Aus: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen u. s. w. 9. Band. Halle. Otto Hendel. 1879.
10. Jungesbluth, Aug. Verzeichniß wüst gewordener Ortschaften, Burgstellen, Umwallungen und dergl. im Herzogthume Braunschweig und den angrenzenden hannoverschen Landestheilen. Braunschweig. Verlag von Richard Sattler. 1887.
11. Kock, Hermann. Inventarium bonorum ac reddituum Cenobii montis sancte Marie perpetue virginis prope Helmstide Anno humane salutis M<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>XXX<sup>o</sup> conscriptum per me Hermannum Kocken prouiforem. Eine Handschrift aus der Herzoglichen Domänenkammer in Braunschweig.
12. Meybaum. Neue Vollständige Braunschweigische und Lünebürgische Chronica . . . Erstlich Durch M. Henricum Bunting Abgefasset, Izo aber auff's New mit sonderbahren fleiß vbersehen, hin und wider corrigiret, mercklich gebessert, vermehret vnd biß auff's jetziges 1620. Jahr außgeführt, Durch M. Heinrich Meybaum. Der Fürstlichen Julius-Universität Professorem. Im Jahr 1620. Gedruckt zu Magdeburg, Durch Andream Bepeln, In Verlegung Ambrosij Kirchners.



**13.** V. Cl. Henrici Meibomii Poetae et Historici Opuscula Historica varia . . . edita ab Henrico Meibomio Nepote . . . Helmestadi Typis et sumtibus Henningi Mulleri . . . Anno MDCLX. Abschnitt: Henrici Meibomii oratio de origine Helmstadii.

**14.** M. Heinrich Meybaums, Sen. Chronicon des Jungfräulichen Closters Marien-Berg Vor Helmstedt . . . Zusammen getragen, und mit einigen Diplomaten erläutert Von Johann Georg Leudfeld. Halberstadt und Leipzig, Verlegt Joh. Michael Teubner. 1723.

**15.** Meier, P. J., Prof. Dr. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. Wolfenbüttel. Verlag von Julius Zwißler. 1896.

**16.** von Mülverstedt, Georg Adalbert. Codex diplomaticus Alvenslebenus. Magdeburg. 1. Band 1879; 2. Band 1882; 3. Band 1885. Druck von E. Baensch jun.

**17.** Schmidt, Gustav, Dr. Urfundenbuch des Hochstifts Halberstadt u. s. w. 1. Teil. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1883. Aus: Publicationen aus den k. Preussischen Staatsarchiven.

**18.** Thietmari chronicon, edente v. cl. Joh. M. Lappenberg, i. u. d. reipublicae hamburgensis tabulario. Aus: Monumenta Germaniae historica. Tomus V. Scriptorum tomus III. Hannoverae impensis bibliopolii avlici Hahnii 1839.



## Flächengrößen

der früheren Ackerflächen der Burg bei Bad Helmstedt.

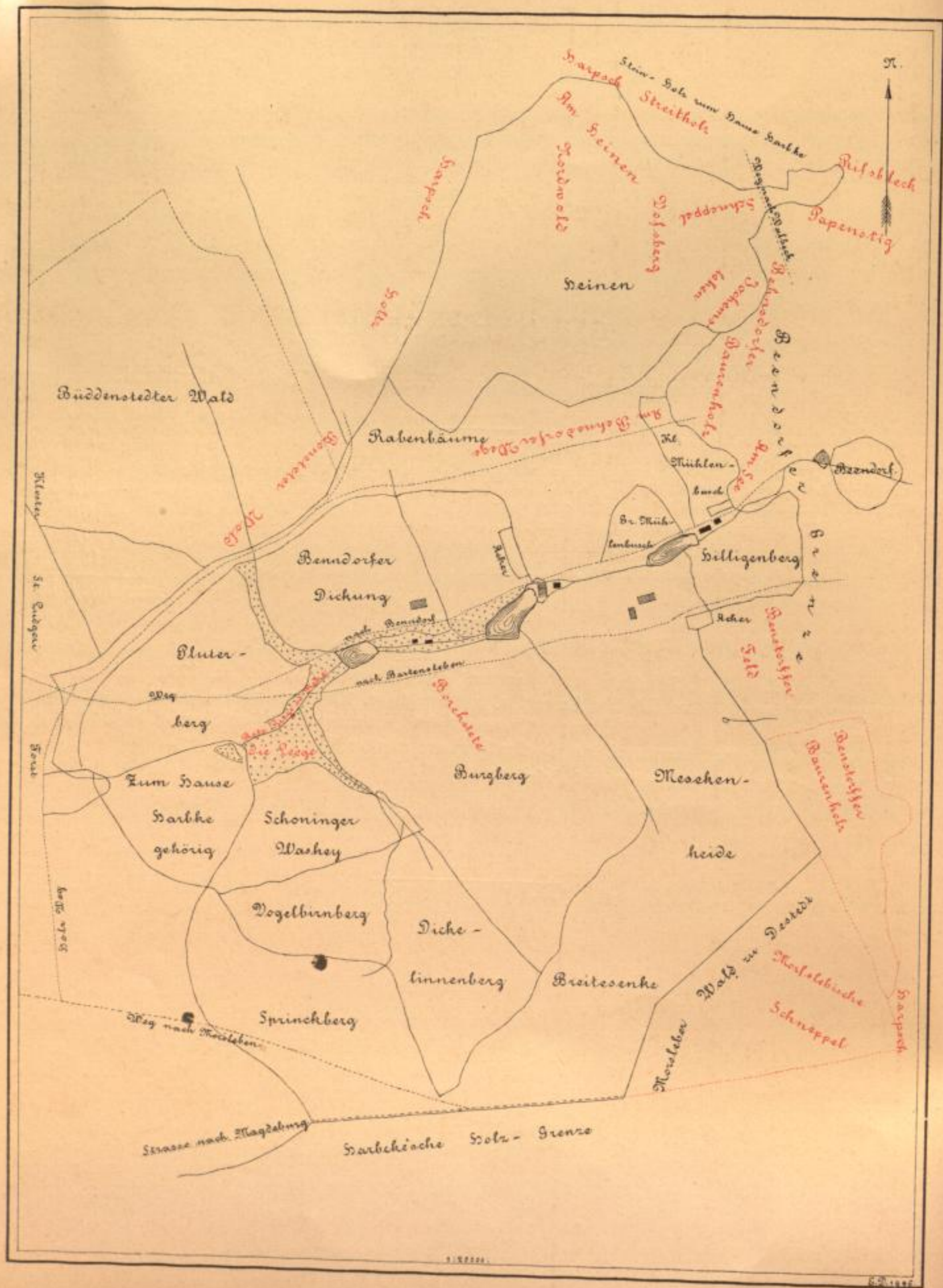
---

Fläche a.	Im Forstort Plunderbusch bez. Rabenbäume nördlich und südlich der Straße und einschl. derselben, . . . . .	= 31,4 ha
" b.	Rabenbäume, schmaler Streifen im NO. der Fläche a. . . . .	= 0,9 "
" c.	In der Schäferlegde . . . . .	= 7,6 "
" d.	Im Heiligenberg, einschl. 0,8 ha Burgareal . . . . .	= 13,9 "
		Summa 53,8 ha

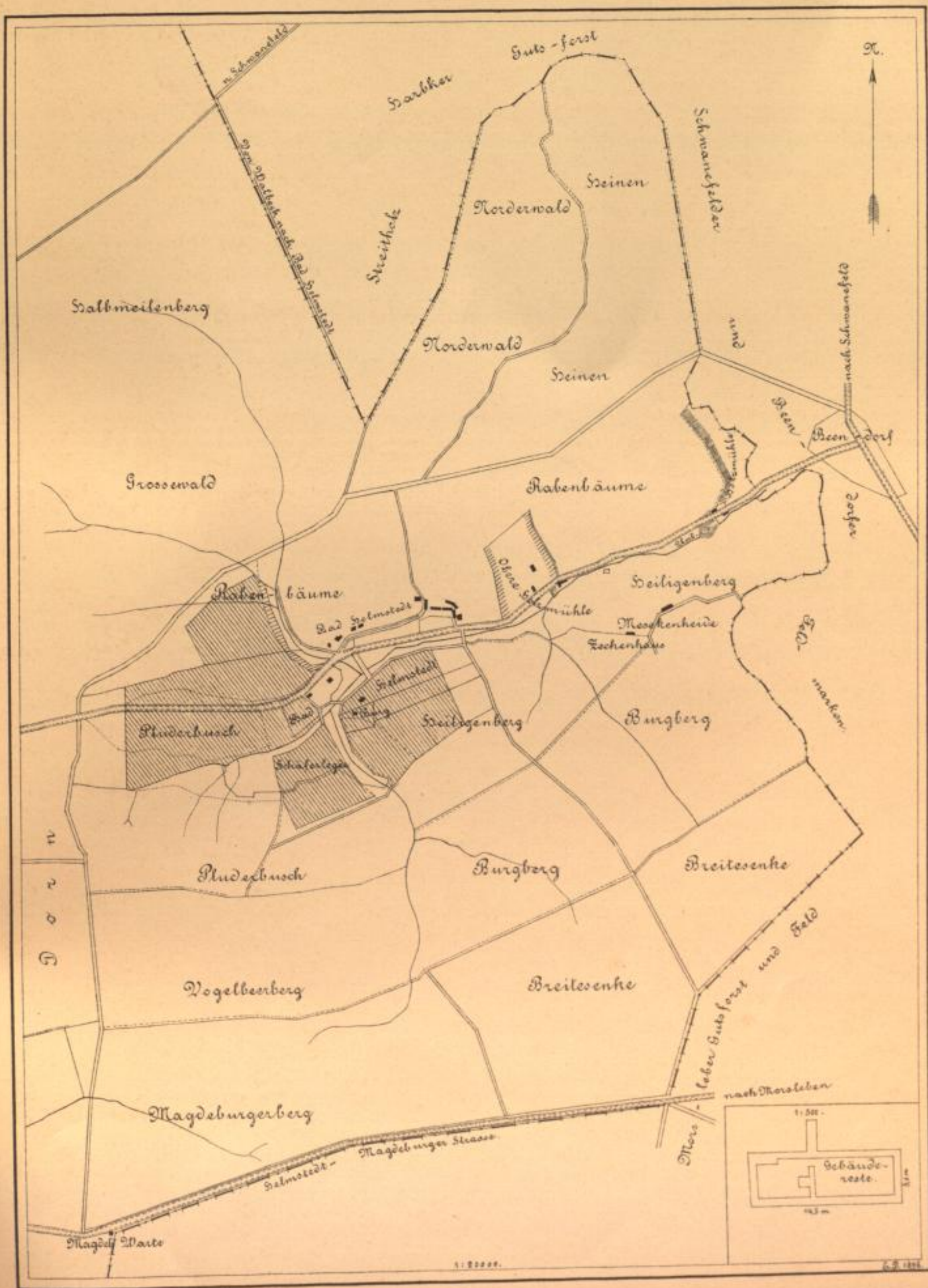
---

- I. Kopie der Karte v. d. Brinkens, aus: Plan der Forsten ohnweit Helmstedt. ao. 1780. Die mit ..... (rot) bezeichneten Pläne sind den Croquis v. d. Hardt's (ao. 1700) entnommen, denen auch die mit roter Schrift ausgezeichneten Forstorte entstammen. Ein „Schoninger Washey“ kennt v. d. Hardt nicht, weshalb auf seinen Plänen auch die südlichen Forstorte etwas verschoben sind.
- II. Karte des heutigen Forstamtsbezirkes Helmstedt.
-

























# KODAK GRAY SCALE

<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



# KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*